

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteur zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Beilage oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 283.

Breslau, Sonnabend, 2. December 1893.

| 4. Jahrgang.

„Bekämpfung der Socialdemokratie.“

Der „Vorwärts“ veröffentlicht folgendes vertrauliches Rundschreiben:

Ministerium des Innern.

Eigenhändig! Berlin, den 29. Juli 1893.

In Uebereinstimmung mit sonstigen Beobachtungen haben die letzten Reichstagswahlen bewiesen, daß die Socialdemokratie beträchtliche Fortschritte gemacht hat. Sind auch ihre Erfolge hinter den Erwartungen der Führer zurückgeblieben, so ist doch gegenüber den Wahlen von 1890 die Zahl der abgegebenen Stimmen und deren erlangten Mandate um 25 pCt. gewachsen, und es hat sich gezeigt, daß die Socialdemokratie an Orten, wo sie bisher überhaupt nicht oder nur wenig aufgetreten war, insbesondere auf dem flachen Lande, Eingang gefunden oder an Umfang zugenommen hat. Für die hier und da hervortretende Stimmung, daß die socialdemokratische Bewegung ihren Höhepunkt erreicht habe, fehlt es an tatsächlichen Anhaltspunkten. Vielmehr läßt sich mit Sicherheit voraussehen und wird durch Wahrnehmungen der jüngsten Zeit bestätigt, daß die Organisation und Agitation in verstärktem Maße fortgesetzt und bis zu den entlegensten Gegenden, sowie auf immer weitere Schichten der Gesellschaft ausgedehnt wird. Daraus ergibt sich unabweislich die ernste Pflicht, nicht nur die socialdemokratische Bewegung aufmerksam zu verfolgen, sondern auch unausgesetzt ihrem Umsichgreifen mit allen zulässigen Mitteln zu steuern und insbesondere die ländliche Bevölkerung vor ihrem Einfluß zu bewahren. Daß diese Bestrebungen auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen und nicht überall zu unmittelbaren Erfolgen führen werden, ist gewiß. Sie dürfen aber um so weniger unterbleiben

oder erlahmen, als der Kampf gegen die Socialdemokratie, sofern er in gezielte Weise mit Umsicht und Thakraft geführt wird, keineswegs vergeblich ist. Dies ist auch bei den letzten Reichstagswahlen mehrfach hervorgetreten. In verschiedenen Gegenden, welche der socialdemokratischen Agitation besonders ausgesetzt waren, ist wenigstens ein Ueberhandnehmen der socialdemokratischen Bewegung verhütet worden, und an einzelnen Orten, wo die Socialdemokratie seit längerer Zeit Fuß gefaßt hatte, ist es gelungen, ihre Vertreter bei den Wahlen zu verdrängen. Bei der Bekämpfung der Socialdemokratie darf zunächst der Ansicht nicht Raum gegeben werden, daß es auf die Anwendung des gemeinen Rechts, weil vermehrt wirkungslos, nicht ankomme. Es ist vielmehr darauf zu halten, daß auf dem Gebiete der Presse, des Vereins- und Versammlungswesens, sowie bei den Ruhestörungen und sonstigen Ausschreitungen von den gesetzlichen Befugnissen unverzüglich mit Entschiedenheit und nachhaltig Gebrauch gemacht, insbesondere auch straffes gerichtliches Einschreiten herbeigeführt wird. Zudem ist in dieser Hinsicht auf den Runderlaß vom 18. Juli 1890 — II, 3546 — Bezug zu nehmen, habe ich hervor, daß, wenn Störungen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit eintreten oder ernstlich zu befürchten sind, zu deren Beseitigung die vorhandenen polizeilichen Kräfte nicht ausreichen, rechtzeitig für die Beschaffung von Hilfe zu sorgen ist. Reichen die den Civilbehörden zur Verfügung stehenden Kräfte zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit nicht aus, so wird nach Maßgabe der bestehenden Vorschriften militärische Hilfe in Anspruch zu nehmen oder je nach Umständen um Bereithaltung derselben zu ersuchen sein. In erster Linie kommt jedoch die Heranziehung der Gendarmen in Betracht. Die Bestimmungen,

welche hirtüber in dem Bundeserlasse vom 18. April 1890 — II, 4560 — zunächst für den Fall des Ausbruchs etwaiger Bewegungen unter den Arbeitern der Kohlenreviere und der sonstigen industriellen Werke gegeben sind, können im wesentlichen auch auf Fälle anderweitiger Störungen der öffentlichen Ordnung, namentlich auf solche, welche im Zusammenhange mit der socialdemokratischen Bewegung stehen, Anwendung finden, und wird dieserhalb noch besondere Verfügung ergehen.

Mit den staatlichen Machtmitteln allein, deren Anwendung überdies vielfach gesetzlich beschränkt ist, läßt sich aber die Socialdemokratie mit Erfolg nicht bekämpfen. Gegenüber ihren verführerischen Lehren, ihrer rührigen und geschickten Propaganda muß der Versuch gemacht werden, auf andern Wegen und mit andern Mitteln der Socialdemokratie und ihrer Agitation entgegenzuarbeiten, ihr Eindringen in bisher unberührte Gegenden und Bevölkerungskreise zu verhindern und da, wo sie bereits eingedrungen ist, ihr den Boden abzugraben.

Zu dieser Arbeit, deren Ziel die innerliche Beseitigung der Socialdemokratie ist, bedarf es des Zusammenwirkens und der andauernden planmäßigen Thätigkeit der Wohlgesinnten aus allen Kreisen der Bevölkerung. Hierbei anregend und fördernd voranzugehen ist eine der ersten Aufgaben der Organe der königlichen Staatsregierungen, deren ernste Erfassung und Befolgung ich nicht ernstlich genug empfehlen kann.

Vor allem werden diejenigen Kreise in das Auge zu fassen sein, welche der socialdemokratischen Verführung vornehmlich ausgesetzt sind, die wirtschaftlich Schwachen, namentlich die Arbeiter aller Gattungen, aber auch die anderen Angestellten in privaten und öffentlichen Diensten. Sollen diese vor dem Einfluß der Socialdemokratie

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

15]

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Weil sie der Jüdin ein Asyl gegeben hatten?

Wir mußten es thun! rief Sophia und schauderte, als sie an die miterlebte Greuelscene zurückdachte.

Aber könnte das wirklich die Ursache sein? Unmöglich — warum hatte man dann Baillie, Demidof, Pelene gleichfalls verhaftet —

Oder sollte der „Bund“ —

Gewiß, sämtliche Verhaftete waren Bundes-Mitglieder — die Festnahme hatte gerade während einer Versammlung des Bundes stattgefunden — aber wie hatte die Polizei davon Kenntniß erhalten?

Sophia dachte an Lazareff.

Nein, es konnte nicht sein! Man hatte noch nichts von ihm gehört, was zu einem solchen entehrenden Verdacht berechtigt hätte —

Gleichviel, ne würde ja morgen alles erfahren! Morgen früh würde sich, mühte sich alles aufklären — sie waren ja alle so unschuldig, hatten nichts gethan, was in ihren, des reinen Mädchens Augen, auch nur als der Schatten eines Verbrechens erschienen wäre.

Wirklich nicht?

Doch, sie hatten verbotene Schriften gelesen — Werke, die ein gebildeter Mensch zu lesen das Bedürfniß, die Verpflichtung hat, die aber in Rußland

verboten sind — konnte man ihnen deshalb etwas anhaben?

Sie hatten im „Bunde“ ihren Gedanken freimüthigen Ausdruck gegeben, den freimüthigsten — besonders Felix — konnte man —

Sie zitterte.

Nein, gewiß nein! Ihre Freilassung mußte morgen früh erfolgen!

Sie stand auf und ging hin und her. Ihre Hände und Füße waren zu Eis erstarrt, sie rieb die weißen Hände und blies hinein, sich zu erwärmen, sie stampfte die kleinen Füße auf und zog die schwarze Blouse dicht um ihre Brust zusammen —

O wie lang, wie entsetzlich lang war diese Nacht!

Endlich kam der Morgen.

Draußen mußte gewiß schon lange Morgen sein, aber hierher beillte er sich nicht zu kommen. Der Weg war auch schwer zu finden für ihn — nur durch ein einziges, kleines Fensterchen, dessen Scheibe ganz erblindet und das noch obenbrein mit starken Eisenstäben vergittert war, konnte er schlüpfen — doch vermochte Sophia jetzt wenigstens Umschau zu halten in dem Raume, welchen sie seit gestern ihr „Zimmer“ nennen durfte. Umschau — ach, sie war schnell genug fertig! Eine ziemlich niedrige Zelle von 4 Schritt Länge und Breite, vier nackte, kahle, ehemals wohl weiße, jetzt aber so stark beschmutzte und verwilderte Wände, daß auch der berühmte Argus mit seinen sprichwörtlich gewordenen Augen die ursprüngliche Farbe nicht mehr herauserkennen hätte, rechts an der Wand die Preiße,

auf welcher sie gesessen, links an der Wand ein kleiner Tisch und eine Bank, oben das kleine Fenster, in der Ecke ein Ofen — das war alles.

Endlich kam auch der knurrige Wärter wieder.

Sophia fühlte einen Schauer des Entzückens, als sie den Schlüssel im Schlüße rasseln hörte.

„Jetzt werde ich frei!“ jubelte sie.

Der Wärter sah sie prüfend an und schaute sich dann in der Zelle um.

„Bitte, führen Sie mich zum Commandanten,“ sagte das junge Mädchen in stehendem Tone.

„Was wollen Sie denn von ihm?“

„Nun, wollen Sie mich denn nicht dahin bringen?“

„Nein!“

„Aber der Irrthum —“

„Ach was, Irrthum,“ unterbrach der rauhe Mann sie ärgerlich, „warten Sie ruhig ab, bis man Sie holt, verstanden? Ich darf nicht mit den Gefangenen sprechen, darnach zu richten! Wünschen Sie etwas?“

„Feuer“ —

„Das wird jetzt gemacht.“

„Sieber Herr —“ Sophia näherte sich ihm und faßte, ihn sanft anblickend, bittend seine Hand.

„Was wollen Sie?“

„O, noch eine Frage — Sie glauben wirklich, daß man mich heute noch nicht entlassen wird?“

„Gewiß nicht,“ entgegnete der Mann etwas freundlicher.

„Und wann denken Sie wohl, daß es geschehen wird?“

bewahrt oder gar zur Abkehr von derselben bestimmt werden, so ist dafür die unerlässliche Voraussetzung, daß diejenigen, zu denen sie im Abhängigkeitsverhältnisse stehen, die Arbeitgeber, Vorgesetzte, Principale, in dem Maße, auf welchen die allerhöchste Wertschätzung vom 17. November 1881 und die allerhöchsten Erlasse vom 4. Februar 1890 beruhen, sich durchbringen und neben der gebotenen Fürsorge auch die Pflege persönlicher Beziehungen und der Erkenntnis der gemeinsamen Interessen, sowie der ethischen Seite des gegenseitigen Verhältnisses sich angelegen sein lassen.

Auf solchem Boden werden die Aufklärungen und Belehrungen Erfolg versprechen, deren es wie den vorerwähnten so auch den übrigen Volkskreisen gegenüber bedarf, auf welche die Agitation der Socialdemokratie sich erstreckt, insbesondere bei den kleinen Grundbesitzern, Handwerkern und Gewerbetreibenden. Zu diesem Zweck werden die Mittel anzuwenden sein, durch deren Gebrauch die Socialdemokratie hauptsächlich ihre Erfolge erzielt. Die Bildung von Vereinen, die Veranstaltung von Versammlungen, in denen Vorträge gehalten werden, und die ausgiebige Benutzung der Presse. Namentlich die Verbreitung guter Druckschriften — Flugblätter, Zeitungen, Volksbibliotheken — ist bei dem immer zunehmenden Lebensdurst unumgänglich.

Ferner ist dahin zu streben, daß der socialdemokratischen Agitation im persönlichen Verkehr, namentlich in den Werkstätten und auf den Arbeitsplätzen, besondere durch dazu geeignete Arbeiter entgegen gewirkt werde. Ueberhaupt ist das Ziel zu verfolgen, daß die Vertheiligten selbst die socialdemokratische Agitation von sich und den Ihrigen mit Entschiedenheit abwehren, zumal vielfach versucht wird, die weibliche Bevölkerung und jugendliche Kreise für die socialdemokratische Lehre zu gewinnen. Zur Erreichung dieses Ziels ist es erforderlich, daß nicht nur seitens der Behörden gegen socialdemokratische Angriffe und Anfeindungen jeder mögliche Schutz gewährt, sondern daß auch bei jeder geeigneten Gelegenheit auf die Belebung des Bewußtseins von der Nothwendigkeit und Gerechtigkeit der Abwehr und der Zuversicht ihres Gelingens hingewirkt wird. Wenn ferner dafür gesorgt wird, daß in socialer und religiöser Beziehung der nöthige An- und Zusammenhalt nicht fehlt, so wird die Widerstandskraft betraut gesteigert werden, daß sie auch den gefährlichsten Einflüssen gegenüber Stand halten, wach im geschäftlichen und geselligen Verkehr, sei es durch Verlockungen oder Herabsetzung, sei es durch Ver-spottung oder Androhung hauptsächlich von socialdemokratischer Seite, leider aber auch nicht selten von anderen Parteien ausgeübt werden.

Wie nach vorstehenden Gesichtspunkten die Thätigkeit in jedem Kreise und an jedem Orte zu gestalten sein wird, muß nach den örtlichen Verhältnissen ermessen, dabei aber ganz besonders darauf Bedacht genommen werden, dem Vordringen der Socialdemokratie auf dem flachen Lande vorzubeugen.

Euer Hochwohlgeboren ersuche ich ergebenst, dieser wichtigen Angelegenheit gefälligst Ihre volle Aufmerksamkeit und Fürsorge zuzuwenden und den nachgeordneten Behörden, insbesondere die Landräthe zu

thätkräftiger Mitwirkung aufzufordern. Ueber das hiernach Veranlagte und die damit gemachten Erfahrungen wollen Euer Hochwohlgeboren gefälligst in den bezüglich des Standes der socialdemokratischen Bewegung zu erstattenden und durch Vermittelung des Herrn Oberpräsidenten vorzulegenden Halbjahrsberichten in einem besonderen Abschnitte unter der Bezeichnung: „Bekämpfung der Socialdemokratie“ sich äußern, dabei auch weitere Anregungen und Vorschläge auf diesem Gebiete, falls Sie dazu Anlaß finden, nicht zurückhalten.

Der Minister des Innern.
Graf Eulenburg.

An
sämmliche Herren Regierungspräsidenten
mit Ausnahme von Gumbinnen, Cöslin,
Stralsund, Bromberg, Aurich, Münster,
Sigmaringen.

Abchrift lasse ich Euer Hochwohlgeboren zur gefälligen Kenntnissnahme und Nachsicht mit dem ergebensten Ersuchen zugehen, fortan die vorbezeichneten Halbjahrsberichte, von dem Euer Hochwohlgeboren zur Zeit entbunden sind, regelmäßig zum 1. April und 1. October jeden Jahres zu erstatten.

Der Minister des Innern.
Graf Eulenburg.

An
die Herren Regierungs-Präsidenten
zu Gumbinnen, Cöslin, Stralsund,
Bromberg, Aurich, Münster und
Sigmaringen.

Abchrift lasse ich Euer Excellenz mit dem ergebensten Ersuchen zugehen, dieser wichtigen Angelegenheit auch Ihr volles Interesse zuzuwenden und zur Förderung der vorbezeichneten Bestrebungen Ihren persönlichen Einfluß bei jeder sich darbietenden Gelegenheit geltend zu machen.

Der Minister des Innern.
Graf Eulenburg.

An
den königlichen
Herrn
C. B. 4838.

Die Junker und die Handelsverträge!

Rede des Abgeordneten für Breslau-West,
Dr. Bruno Schwenker.

Meine Herren, der neue Kurs hat allerdings aufgeräumt mit dem politischen Ausnahmezustand, — den wirtschaftlichen Ausnahmezustand, der durch die Zollpolitik herbeigeführt worden ist, hat der neue Kurs beibehalten. Wir haben jetzt eben durch den Herrn Reichskanzler wieder erfahren, daß die Regierung auch heute gut schutzpölmisch gesinnt ist. Die Bürokratie folgt selbstverständlich den Wünschen der Regierung, und es giebt, soviel ich weiß, nur noch einen einzigen Geheimen Rath, den Herrn Huber, der im Reichsamt des Innern als weiße Frau des Freihandels umgeht und die Agrarier durch seine Gegenwart ängstet. Aber die Macht der wirtschaftlichen Entwicklung ist doch stärker als die herrschenden Anschauungen, und so sind wir von dem Hochschuttsystem zur Vertrags-tariffpolitik gekommen.

Meine Herren, für uns haben die Tarifverträge vor allen Dingen eine negative Bedeutung. Sie zeigen uns, daß

der Hochschuttsystem Bankrott gemacht hat, daß der ziellose Zollkrieg aller gegen alle zum Verderben führen würde, und daß wir deshalb brechen müssen mit diesem System.

Meine Herren, Herr Graf Eulenburg hat gestern erklärt, die Handelsverträge seien Subsidienverträge. Nun, ich meine, meine Herren, der Schutzolltarif vielmehr ist ein Subsidienvertrag, den die Großgrundbesitzer und die Großindustriellen zu Ungunsten und auf Kosten der arbeitenden Klassen geschlossen haben. Der Herr Staatssekretär Freiherr von Marschall hat in seiner gestrigen Rede, worin er die Grundlinie der Handelspolitik der Regierung begründete und verteidigte, keine besten und schlagkräftigsten Argumente zum großen Theil aus der Ränkeammer der freihändlerischen Opposition genommen. Ich bin überzeugt, wenn der Herr v. Marschall vor, sagen wir 4 Jahren, solche lehrerliche Absichten geäußert hätte, er wäre ohne Gnade in die Volksfurcht geworfen worden zu den unverbesserlichen und ausgesperrten Reichsfeinden. Die Regierung hat nicht glatte Rechnung mit dem Hochzoll gemacht, die Regierung hat sich mit der Politik der Compromisse, der Politik der Halbheit, der Politik der Palliativmittel begnügt, — das sind die Tarifverträge. Meine Herren, aber daran, daß die Regierung energischer vorgeht, haben sie vor allen Dingen zwei Mächte gehindert. Das ist auf der einen Seite der Fiscalismus, der aus dem Pumpbrunnen der indirecten Steuern und der völlig ungezählte Millionen für das Danaidenwerk des Militärbudgets schöpft, und auf der anderen Seite der Feudalismus, d. h. die Rentenversicherungs-Gesellschaft der Großindustriellen und großen Landwirthe, die sie durch die Begründung des Zollsystems gestiftet haben. Meine Herren, wenn man bedenkt, daß die Denkschrift, die im vorigen Jahre zu den ersten Handelsverträgen beigegeben wurde, den Satz enthielt: Deutschland ist ein Industriestaat ersten Ranges, der Lebensmittel und Rohstoffe in großen Mengen einführen und Fabrikate ausführen muß, so erkennen wir deutlich, daß auf die Dauer Deutschland nur bei Gefahr des Untergangs bei dem Schutzollsystem überhaupt beharren kann. Wenn eine nationale Industrie den heimischen Markt erobert hat, dann ist sie naturgemäß auf die Ausfuhr angewiesen, dann drängt sie mit aller Gewalt darauf hin, den Weltmarkt zu erobern. Wie sind aber die Chancen heute bei uns? In dem Industriestaat ersten Ranges, der im Jahr 1874 mit jener Gesammthiffer bloß hinter England zurückstand, in diesem Lande, das berufen gewesen ist, neben England die Werkstätte der Welt zu werden, herrscht ein Tarif, der die nothwendigsten Lebensmittel und Lebensbedürfnisse vertheuert, der künstlich Fabrikanten und die Ueberproduction züchtet und es thatsächlich dahin gebracht hat, daß die Ausfuhr der deutschen Gewerbszeugnisse aus den Taschen der deutschen Conumenten bezahlt wird. Meine Herren, das ist der Fall bei dem Zucker sowohl wie bei den Seiden, beim Schnaps sowohl wie bei den Baumwollgeweben. Auf diese Weise geht das aber nicht so weiter. Denn die Grundlage unserer deutschen Ausfuhrgewerbe ist die Wohlfeilheit der deutschen Arbeitskraft. Da aber die Löhne in Deutschland durchgängig immer an der Hungergrenze schwanken, so ist es auf die Dauer für die Unternehmer nicht möglich, die Agrarzölle aufrecht erhalten zu lassen. Sie sind einfach gezwungen, dem Stiegen der Lebensmittelpreise eine wenn auch noch so geringe Erhöhung der Löhne hinzuzufügen. Aber je stärker die Schutzölle auf die nothwendigsten Lebensmittel, auf die arbeitende Bevölkerung drücken, je mehr die letztere dadurch geschädigt wird, um so schlimmer ist es für die ausführende Industrie, die dadurch ihre Absatz- und Concurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt verliert. Aus diesen rein bürgerlichen Beweggründen ist unsere Regierung vor allen Dingen zur Vereitelung des Hochschuttsystems und zur Einführung der Vertrags-tariffpolitik vorgegangen. Es sind die natürlichen Gegensätze zwischen Großindustriellen und Agrariern jetzt bereits zum Ausdruck gekommen. Die Interessen der Industriellen sind entgegengesetzt den Interessen der Großgrundbesitzer, und sie werden sich immer mehr verschärfen. Wir werden es hoffentlich noch erleben, daß die um Krupp und Stamm die Klängen kreuzen werden mit denen um Kardoff und Mirbach, und wir werden es dann vielleicht noch weiter erleben, daß ein politischer Nachfahre des Herrn Wagner wieder donnern wird gegen die Raubritter, die hinter den hohen Schornsteinen sitzen. Das kommt, wenn die Reichsregierung gezwungen

„Das weiß ich nicht.“

Der Wärter verließ die Zelle.

Sophia aber warf sich wiederum auf ihr hartes Bett und ihr sorgenvolles gequältes Herz suchte in heißen Thränen Trost und Beruhigung. Sie weinte still vor sich hin, des Aufsehers nicht achtend, der noch einige Male hin und wieder ging, für Heizung, Nahrung und Wasser zu sorgen und der Gefangenen auch die begehrte Matrasse zu bringen — die unglückliche der Bräute hörte nicht mehr sein Kommen und Gehen, sie lag wie eine zertrümmerte Statue und nur die tiefen Seufzer und leisen Aulse, die sich von Zeit zu Zeit ihrem Munde entstrangen, verriethen, daß noch Leben in diesem Körper wohnte.

Die Aulse waren immer die gleichen: „Armer Vater! Armer Victor! Armer Felix!“

Erstes Kapitel.

Die Schrecken der Einsamkeit.

Trotz der Anwesenheit ihres Kerkermeisters gab Sophia Eiboraki, nachdem sie sich wieder beruhigt hatte, die Hoffnung auf baldige Erlösung nicht auf. Als den ersten Tag die frohe Botschaft ausblieb, erhoffte sie die Freiheit um so sicherer vom zweiten, und als auch dieser verging, ohne daß sie entlassen wurde, vom dritten.

So harrte sie erst von einem Tage zum andern, dann von einer Woche zur anderen — vergeblich! Niemand erschien, ihr anzukündigen, daß sie ihren Kerker verlassen könnte, oder sie auch nur zu einem Besuch abzuholen — armen Sophia! Bei jedem Ge-

räusch fuhr sie zusammen, bei jedem Rasseln des Schlüssel, bei jedem Deffnen ihrer Thür — Niemand eröfnete ihr auch nur, weshalb sie angeklagt sei, und der wortfarge, mürrische Wförtner gab ihr auf ihre oft wiederholte Frage, ob sie nicht wenigstens vor einen Richter geführt werde, nur den leidigen Trost, sie solle es abwarten — wenn er sie überhaupt einer Antwort würdigte.

So gab sie bald die Besuche, den pedantischen Patron zum Sprechen zu bringen, überhaupt auf — nur einmal noch bat sie ihn um einen Spiegel, damit sie einmal ihr Haar richtig ordnen könne, wie sie es gewöhnt gewesen sei. Der Wärter entgegnete, hier halte sich Niemand über ihre Parfouir auf und solche Luxusgegenstände seien den Gefangenen nicht erlaubt; von den Thränen, die ihr bei dieser unhöflichen Antwort in die Augen traten, aber doch etwas gerührt, brachte er ihr am nächsten Morgen einen Handspiegel mit der Beifugung, denselben sorgfältig verborgen zu halten, damit er bei einer etwaigen Revision nicht gefunden werde, was das junge Mädchen dankend versprach.

Kaum hatte der Kerkermeister die Zelle verlassen, als Sophia einen Blick in den Spiegel warf. Die Güte! Wie fuhr sie erschrocken zurück, als sie ihr bleiches, abgehärtetes Gesicht erblickte! Und wie wirt ihr äppiges, blondes Haar über ihre Stirn und um ihren Nacken hing! „Wenn mich Felix so sehen würde,“ klagte sie, „wer hätte gedacht, daß ich mir jemals so unähnlich werden könnte!“

Arme Sophia! Sie ahnte nicht, daß mit dieser

Gefangenschaft ihr Unglück noch lange nicht erschöpft sei und daß sie sich selbst noch weit unähnlicher werden würde!

Die ersten Tage vergingen in gespannter Erwartung, in immer erneuten Hoffnungen und beständigen Enttäuschungen, dann, als sie allmählich einsah, daß sie ihre Freiheit noch lange nicht, vielleicht nie zurück erhalten sollte, daß sie ein Opfer russischer Justiz sei, wich dieser Zustand dem einer förmlichen Raserei, sie raunte wie ein eingesperrtes Thier in ihrem Kerker umher, tobte, fluchte, weinte, rüttelte mit der Kraft der Verzweiflung an der Thür, pochte gegen die Wände, es erfaßte sie ein unendlicher, alle anderen Empfindungen in ihr betäubender Drang nach Freiheit, nach Luft, nach Bewegung, eine glühende Sehnsucht nach ihrem Vater, ihrem Bruder, ihrem Verlobten, in förmlichem Paroxysmus rief, schrie sie die Namen der geliebten Männer und in Stunden, wo sie ruhiger war, stülte sie sich oft auf den Tisch und suchte mit ihren Blicken das erblindete Fenster zu durchdringen, um nur einmal, einmal etwas zu sehen, was nicht mit dem wigen Einerlei ihres Gefängnisses zusammenhing.

Hätte sie nur wenigstens gewußt, was aus Felix, aus ihren Verwandten geworden! Lebten diese noch, ertrugen sie ohne Nachtheil für ihre Gesundheit die feuchte, dumpfe Gefängnisluft, den Mangel der Freiheit, die ewige Einsamkeit? Ihr alter Vater, würde er diesen jähen Wechsel, diese Leiden ertragen?

(Fortsetzung folgt.)

wird, die Agrarzölle zu erniedrigen und allmählich zu be-
festigen.

Was die kleinen Verträge, mit denen wir es zu thun
haben, betrifft, so habe ich bei dem spanischen Handelsvertrage
auf einen Punkt aufmerksam zu machen, der auch von Herrn
Professor Baasche nicht so dargestellt worden ist, wie es sich
wohl gebührt. Es ist von den Agrariern die lebhafteste Klage
erhoben worden über die schlechte Behandlung des deutschen
Spiritus. Man hat darüber geklagt, daß der deutsche
Spiritus nicht mehr in solchen Mengen wie früher nach
Spanien hineinkommt. Nun hat allerdings der deutsche
Spiritus auf dem spanischen Markt eine große Rolle, ja die
Hauptrolle gespielt. Das kommt daher, daß seit dem Jahre
1876, mit dem Auftreten der Reblaus in Frankreich, Spanien
in der Lage war, einen immer größeren Procentsatz von
starken, wohlfeilen Rothweinen nach Frankreich einzuführen.
Diese billigen Rothweine versetzte man mit deutschem Spirit,
um sie angeblicher verfaßbarer zu machen. Um ihnen einen
Begriff zu geben, was für ein Lebensinteresse Spanien an
diesem Export noch heute hat, weise ich darauf hin, daß im
Jahre 1891 die Weinausfuhr nach Frankreich 9,894,000
Hektoliter in einem Werth von 294,161,000 Pesetas betrug.
Die französische Regierung minderte im Jahre 1882 den Zoll
auf spanische Weine, den Frankreich notwendig gebrauchte,
auf 2 Franken für das Hektoliter herab. Was geschah aber?
Es wurde den spanischen Weinen, die nach Frankreich über-
führt wurden, außer den 10 bis 13 Procent natürlichen
Alkohols 3 bis 5 Procent Spirit zugesetzt. Das war aber
nicht das legalere Geschäft. Natürlich hat der deutsche
Spirit dazu gedient, ein großes intensives System der
Mogelei, der Steuerhinterziehung und der Wein-
verfälschung zu begründen. Man producirte sogenannten
Kunstwein, der nach Frankreich ausgeführt wurde. Ein Hekto-
liter solchen künstlichen Weins bestand aus Farbstoff und
Wasser und ungefähr 15 Liter Spirit, die aber nicht mit dem
Alkoholzoll — Frankreich hat einen Zoll auf Alkohol von
156/100 Francs —, sondern mit dem Weinzoll, also bloß mit
2, statt mit 23,43 Francs belegt wurden. Sie sehen, das
war ein lucratives Geschäft, an dem alle Beteiligten ihre
helle Freude haben konnten. Das ging eine Zeit lang, bis
die französische Regierung hinter diese Steuerhinterziehung und
Panischierei kam. Es wurden die Zölle für spanische Weine
auf 12 bis 18 Franken erhöht. Uebrigens sind die französischen
Weinzölle immer noch die niedrigsten von allen Hauptländern.
Dadurch wurde einfach der Bezug von deutschem Spirit ge-
sperrt. Im Jahre 1888 wurden nach Spanien noch 351,000
Hektoliter, das heißt 70 Procent des ganzen Spirits, der dort
gebraucht wurde, aus Deutschland eingeführt. Meine Herren,
in den ersten acht Monaten dieses Jahres sind nach Spanien
nur 46 Tonnen dieses Spirits eingeführt worden. Ich kann
sagen: im Interesse der Kultur, im Interesse des socialen
Fortfortschritts begrüße ich diesen Rückgang der deutschen
Spiritausfuhr. Der Spirit hat seit Jahrzehnten nicht nur
das deutsche Volk mit seinem Südel vergiftet, sondern hat
dazu gedient, international die Getränke zu vergiften, er hat
dazu gedient, die spanischen Weine und die billigen italienischen
Weine ausfuhrfähig zu machen und so die spanische und die
französische Volksmasse an Stelle des Weins mit aus
deutschem Spirit hergestellten Schnaps zu „sättigen“. Ich
meine es ist nicht schön, daß die Herren die sich als Träger
der Sittlichkeit aufspielen und ein Trunkuchtsbefehl verlangen,
sich so entrüsten über diesen Rückgang der Spiritausfuhr
nach Spanien.

Meine Herren, der rumänische Handelsvertrag ist an-
gegriffen worden, und ich wundere mich, daß gerade von der
rechten Seite dieses Hauses, die Angriffe mit solcher Festig-
keit geführt worden sind. Wenn doch die Herren den Pa-
triotismus in Erbpacht haben, so sollten sie sich doch
überlegen, daß Rumänien keiner ärgeren wirtschaftspoliti-
schen Feind als Rußland hat. Wenn Rußland am Hell-
spont und am Schwarzen Meere die Alleinherrschaft gewinnt,
ist ihm Rumänien auf Gnade und Ungnade überliefert. Und
wir haben allen Grund, wenn wir Dreiebundspolitik und
friedlich Politik betreiben wollen, uns mit Rumänien, das
sich außerdem durch einen kolossalen Reichthum an Natur-
schätzen auszeichnet, gut zu stellen; und das ist geschehen durch
diesen Handelsvertrag.
Daß die Tarifpositionen, wie sie in den Handels-Ver-

trägen durchgesetzt worden sind, noch sehr hochschützlerisch
sind, das verdanken wir vor allen Dingen der deutlichen
Druckschulpolitik, die die anderen Länder gezwungen hat, mit
Gegenmaßregeln, mit Retorsionszöllen, mit Kampfszöllen zu
kommen. So kann es uns allerdings nicht wundern, wenn
z. B. für landwirtschaftliche Maschinen die wir zu einem
beträchtlichen Theil nach Spanien ausführen, nach dem Tarif
von 1883 bloß 0,95 Pesetas für den Doppelcentner gezahlt
wurde, nach dem Kampftarif von 1891 14 Pesetas und nach
dem neuen Vertragsarif 5 Pesetas, was immer noch 5 Mal
mehr ist als 1883.

Es ist zur Charakteristik der ganzen Schutzzollpolitik
vielleicht ganz interessant, wenn man feststellt, daß die er hohe
Zoll auf landwirtschaftliche Maschinen bloß im Interesse einer
einzigen Fabrik in Barcelona festgesetzt worden ist, im Interesse
der Maquinaria Torrestre y Maritim, die mächtige Gönner
hatte. Es ist vielleicht ferner interessant, wenn man darauf
hinweist, daß in dem Schlußprotocoll des spanischen Vertrags
der Zoll auf nicht silberhaltigen Bleiglanz festgelegt ist, der
aber erst dann beseitigt werden soll, wenn der Zoll auf silber-
haltigen Bleiglanz fallen gelassen wird, wenn die Cortes
diesen Zoll beseitigen. Meine Herren, ob das geschehen wird,
ist freilich eine offene Frage. Denn dieser Ausschuß auf
silberhaltigen Bleiglanz ist bloß geschaffen worden, im Interesse
eines einflußreichen Senators, der eine Entfaltungsanstalt
in Cartagena hat. Sie sehen, Protectionismus und
Protection, Schutzzollwirtschaft und Vetter-
wirtschaft sind innig verschwägert und verwandt.

Meine Herren, wenn wir uns fragen, weshalb die
Agrarier gestern und heute so lebhaft gekämpft haben, so ist
es uns wohl klar, daß wir es hier nur mit einem Mandat
zu thun haben, wo die Conservativen in aufgelösten Schützen-
reihen gegen den deutsch-russischen Handelsvertrag
geplänckelt haben. Denn um diesen handelt es sich bei den
Debatten allein. Das ist also nur eine Plänkelei, eine
Dioskure. Ich glaube, daß die Herren Conservativen bei
dieser Vorübung ihre Munition ganz unnütz verbraucht haben,
und ich habe den Eindruck gewonnen, daß sie gestern nicht
mit scharfen Patronen, sondern nur mit Plappatronen ge-
schossen haben.

Meine Herren, fragen wir uns doch, mit was für
Argumenten die Herren Redner von der conservativen Partei
vorgegangen sind gegen diese Tarifpolitik, was für ein
statistisches Material sie benutzt haben. Ich glaube, daß es
geradezu gegen die einfachsten Gesetze der Statistik verstößt,
wenn man, wie es die Conservativen getan haben, einzelne
abnorme Jahre, die gar kein Durchschnittsergebnis aufweisen
können, herausgreift, um dadurch die ungünstige Wirkung der
Tarifpolitik zu erweisen. (Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau. Deutschland.

In dem Attentatsversuch gegen den Reichskanzler
ist noch hinzuzufügen, daß das kleine Kästchen mit dem
ominösen Radischen-Samen eine kleine Höllemaschine
enthielt, welche beim Oeffnen des Deckels eine Patrone
zur Explosion bringen sollte. Die Maschine war fast
ebenso zusammengesetzt, wie diejenige, die im letzten
Sommer auf der Polizeiwache in Spandau explodirte.
Der Bolzen, der eine gefüllte Patrone zur Entzündung
bringen sollte, wurde auch hier durch Gummibänder
zurückgehalten, die beim Oeffnen der Umhüllung zer-
reißen und den Bolzen in Wirksamkeit setzen mußten.
— Die französische Botschaft ist von der Sendung in
Kenntniß gesetzt und dürfte bei Ermittlung des
Thäters hilfreiche Hand leisten. Die chemische Unter-
suchung des Inhalts des Kästchens ist noch nicht be-
endet. Wahrscheinlich handelt es sich um Nitroglycerin
und Schießpulver. — Officiell wird dann weiter mit-
getheilt, daß eine ganz gleiche Sendung, ebenfalls aus
Orleans, mit einem Begleit Schreiben desselben Wort-

lautes und Datum aus vergangenen Sonntag unter
der Adresse des Kaisers in Berlin eingetroffen und an
das geheime Civilcabinet abgegeben worden ist. Auch
hier hat ein Zufall rechtzeitig Argwohn erregt und
die Wirkung der Explosionsmaschine vereitelt.

Uns scheint, man sollte die Sache mit großer
Kaltblütigkeit behandeln. Von vornherein ist kaum
anzunehmen, daß ein Mensch, der ernstlich das Leben
des Kaisers und des Kanzlers vernichten will, es in
solcher Weise anfangen wird, wie hier geschehen, da
derselbe sich an den fünf Fingern abzählen konnte,
daß dieser Anschlag mißglücken mußte, denn weder der
Kanzler noch der Kaiser öffneten die an sie gelangenden
Päckchen eigenhändig. Es ist eine genauere Untersuchung
der „Höllemaschinen“ kaum ergebnisreich, ob die Sache
überhaupt ernst zu nehmen ist. Wäre sie das, so
würde das Vorkommniß sicherlich genau so bedauerlich
sein, wie die Bombenattentate in Barcelona und ander-
wärts. Dasselbe kommt denjenigen Reactionären so
recht zu passen, welche nichts sehnlicher erstreben, als
internationale Maßregeln gegen den „Anarchismus“,
welche dann mit Leichtigkeit auch gegen die Arbeiter-
bewegung überhaupt ausgeübt werden könnten. Um
für ein „gemeinsames Vorgehen der Regierungen“
gegen den Anarchismus Stimmung zu schaffen, stellt
freilich ein solches „Ereigniß“ gerade bei uns in
Deutschland, wo die Anarchisterei überhaupt nicht die
allgeringste Bedeutung hat.

Das dreitägige Redeturnir des Reichstags über
die „kleinen Handelsverträge“ wird in der Presse
noch sehr eingehend besprochen, wobei die Ansicht über-
wiegt, daß die eingefleischtesten Agrarier ihre Sache recht
schlecht geführt haben. Mit Ausnahme der Blätter,
die bedingungslos die Politik des „Bundes der Land-
wirthe“ vertreten, geht das Urtheil allgemein dahin,
daß es den Agrariern nicht möglich war, sachlich etwas
gegen die Verträge vorzubringen. Selbst die „Post“,
die doch von agrarischen Neigungen keineswegs frei ist,
kommt zu dem Resultat:

Wägt man den Mangel eines Nachweises der
Schädigung der Landwirtschaft durch die vorgelagten Ver-
träge auf der einen und die sehr erheblichen Vor-
theile, welche, wie auch von den Gegnern nicht bestritten
wird, daraus für die deutsche Industrie erwachsen, auf der
anderen Seite gegen einander ab, so gelangt man auf
Grund der Generaldebatte zu dem Schlusse, daß die An-
nahme der Verträge auch unter dem Gesichtspunkte des
Schutzes der nationalen Arbeit sich rechtfertigt.“

Anders natürlich lautet das Resumé in den rein
agrarischen Blättern, in denen aber ebenso wenig ein
sachlicher Kampf geführt wird. Sie greifen die Reichs-
regierung an, weil sie nicht bedingungslos die For-
derungen der Herren Plöck, Mirbach und Ranitz er-
füllen will, wobei besonders der Caprivi-Paß, der diese
Richtung besetzt, zum schroffen Ausdruck gelangt. Das
Süddeutsche „Volk“ sucht dabei die „Kreuz-Ztg.“ wo-
möglich in wider Verhezung noch zu überrumpeln;
es schreibt z. B.:

„Ueber das feuilletonistische Schilberungstalent hinaus
reicht Graf Caprivi Verständnis für die Landwirtschaft
nicht. Bietet er sich doch ein, wie er ausdrücklich erklärte,
die Landwirtschaft durch die Herabsetzung der Zölle nicht
zu können. Nun schlägt aber dreizehn! Mehr, meint
Graf Caprivi ferner, als ich im December 1891 zu Gunsten
der Landwirtschaft gesagt habe, kann man überhaupt nicht
sagen.“ Sehr richtig, aber auch — sehr überzogen. Hier

Der Rettungengel.

Erzählung aus dem amerikanischen Farmerleben von
A. Otto-Walster.

Kapitel vier.

(Fortsetzung).

Die Briestafche triumphirend in seiner Tasche
bergend, eilte Bruno zum offenen Fenster, denn er
hörte nahende Schritte und Stimmen. Aber während
er schon im Begriffe stand, die Fensterbrüstung zu
überspringen, hielt er plötzlich inne und rief:

„Aber nein, dreimal nein! Wer den Teufel mit
sich nimmt, der wird ihn nicht wieder los. Nehme
Dich, wer da will. Habe ich nicht Annie's Gelöbniß?“

Und die Briestafche mit dem Ausdruck der Ver-
achtung auf den Tisch zurückschleudernd, wandte er sich
wiederum nach dem Fenster und war alsbald durch
dasselbe dem Zimmer entflohen.

Die Musikanten hatten ihr Mahl beendet, und
reichlich genug war es gewesen und tapfer genug hatten
sie demselben zugesprochen, um das Bedürfniß nach
einer Verdauung befördernden Thätigkeit, als welche
das kunstmäßige Handhaben der Blasinstrumente in
erster Reihe angesehen werden darf, zu empfinden.
Weihin über die Felder und bis zum Rand des Waldes
schollen daher alsbald die Töne der Composition zu
dem Turnischen Riede:

Mein Herz ist im Hochland,
Mein Herz ist nicht hier,

und die schmetternden Klänge begrüßten auch den Hoch-
zeitsvater und die beiden Gäste, die er in das nunmehr
verlassene Zimmer einführte. Die Letzteren, der Vater
des Bräutigams und der glückliche Bräutigam selbst,
verriethen ihre Familienzugehörigkeit durch eine in die
Augen fallende Ähnlichkeit der Gesichtszüge, trotzdem
die raubvogelartige Magerkeit und Zugepichttheit der
Formen des Aelteren bei dem Jüngeren sich weicher,
schlaffer, verschwommener wiederpiegelte, auch über-
ragte der Vater mit seinen langen Beinen und seinem
langen Halse den breiten und voller erscheinenden
Sprößling um reichlich eine halbe Kopfgröße.

„Nochmals willkommen,“ ruft der Hausherr, seinen
Gästen die Hände schüttelnd, „möge der Tag, den wir
gemeinsamlich feiern, auch zum gemeinschaftlichen
Segen gereichen. Sobald die Musikanten ausgeblasen
haben, wollen wir unser einfaches Geschäft noch kurz
und bündig erledigen.“

„Es hätte ja wohl Zeit gehabt bis nach voll-
zogener Trauung,“ bemerkte der Vater des Bräutigams,
„den wir kennen uns, und wir wissen, mit wem wir
es zu thun haben; aber es ist immer praktischer, das
Geschäftliche vorher zu regeln, man kann sich dann um
so unbedenklicher den Freuden des Tages hingeben,
denn gegen Abend kirsten uns die Zerstreuungen und
Genüsse, welche so ein Familienfest mit sich bringt,
ungeeignet zu ernsteren und nüchternen Auseinander-
setzungen erscheinen lassen. Wie gesagt, mein theurer
Graf Kennington, Ihre Tochter ist ein Kleinod an und
für sich, so sagt wenigstens mein Sohn die ganze Zeit.“

„Ein Juwel, eine Perle vielmehr von unjäh-
barem Werth,“ rief der Bräutigam eiligst, „und wenn
es nach mir gegangen wäre . . .“

„Hättest Du, junger Mensch, Dich natürlich mit
der bloßen Braut begnügt,“ fiel ihm der Vater in die
Rede. „Aber Herr Kennington und ich sind Leute von
Erfahrung, Leute des Geschäfts, wir lieben klare
Situations; ich bin auch fest überzeugt, daß er durch
meine Hilfe in die Lage kommen wird, manches
Tausend Dollars beim Getreidehandel einzuheimen,
klar zu machen.“

„Ich rechne darauf, Herr Grainer, ich rechne
darauf, und ich hege keinen Zweifel. Warum sollte
ich nicht? Es ist schon so Vielen gelungen und es ist
doch auch ebenso ehrlicher Gewinn, wie . . .“

„Keine Frage; wenn man das Geld auf leichtere
Weise gewinnen kann, müßte man ein Kof sein, wenn
man's sich sauer verdienen wollte.“

„Ich habe dreißig Jahre lang gefarnt,
habe zwar damit schließlich etwas vor mich gebracht,
aber . . .“

„Unter Hungern und Lungen, Schindern und
Plagen, kenn' ich, kenn' ich.“

„Der Händler erwirbt viel leichter.“
„Es steckt besser, selbstverständlich; als Farmer
hängt man von Wind und Wetter, hier und fern in
der Weite ab, als Händler kann man das Alles in Be-
rechnung ziehen da gleicht sich Alles so ziemlich aus.“

(Fortsetzung folgt.)

haben wir einen Staatsmann, der sich allen Ernstes einbildet, ohne Neben sein ein Verdienst. ... Graf Caprivi wollte, seinen conservativen Gegnern damit imponieren zu können, daß er ihnen vorhielt, er sei ein alter conservativer Mann. Zuggeben! Kürzlich hat ein Antisemit, ein Dr. Salinger, in Sachsen die Conservativen mit Fröschen verglichen. Nehmen wir diesen Vergleich auf, so ist Caprivi ein Frosch, der im Entwicklungsstadium der Kaulquappe gefangen ist. Die Fortentwicklung der conservativen Partei ist spurlos an ihm vorübergegangen.

„Die Kaulquappe Caprivi“ — mehr kann man allerdings kaum verlangen.

Der Congress der Tabakfabrikanten, der vorgestern in Berlin stattfand, faßte einstimmig eine sehr umfangreiche Resolution, aus der das folgende hervorzuhelen ist:

Die heute aus allen Theilen Deutschlands in der Tonhalle zu Berlin zum „Allgemeinen Congresse der deutschen Tabak-Interessenten“ überaus zahlreich versammelten Tabak-Fabrikanten und Händler erheben einmüthig den entschiedenen Einspruch gegen jede höhere Belastung des direct oder indirect nahezu einer Million Menschen tragenden Tabaksgewerbes, das durch die Besteuerung seines Umsatzes von (nach Abzug der Steuer) rund 250 Millionen Mark mit jährlich 56 Millionen im Vergleich mit andere Gewerbezweigen bereits überlastet ist. — Die Versammlung erklärt: 1. Die dem Tabaksteuer-Gesetzentwurf zu Grunde liegende Annahme der Regierung, wonach der Consum Rückgang in Folge der beabsichtigten Umgestaltung „nur“ $\frac{1}{2}$ bei Cigaretten und Sigaretten, $\frac{1}{12}$ bei Rauch-, Rau- und Schnupftabak betragen würde, ist völlig haltlos, da die, besonders wegen der großen Zahl der Betriebe, mindestens mit 20 Millionen Mark jährlich zu veranschlagenden, den Interessenten erwerbenden Kosten für die Beschaffung der geforderten, besonderen Lagerräume, die baulichen Veränderungen, die ganzen Controlmaßnahmen u. s. w. außer Ansatz gelassen sind. Bei einer unmittelbaren Mehrbelastung um 50 und einer mittelbaren um mindestens 20 Millionen Mark ist eine Vertheuerung der Tabakfabrikate um 30 bis 40 pCt., also auch ein entsprechender Rückgang des Consums selbstverständlich, da der deutsche Consum den gewohnheitsmäßigen Ausgabe Betrag für den Tabaksgenuß (nach seit Jahrzehnten gemachten Erfahrungen von 6 Mark jährlich auf den Kopf der Bevölkerung) nicht übersteigt. — 2. Die Folge der Annahme des Gesetzeswürde wäre hiernach die tiefgehende Schädigung bzw. der wirtschaftliche Untergang ungeschätzt des dritten Theiles der heute in den zahlreichen mit dem Tabak zusammenhängenden Gewerbezweigen Beschäftigten, d. h. mindestens 50 000 Arbeiter und Tausende von kleinen Fabrikanten und Händlern nebst ungeschätzten Familienmitgliedern würden dauernd ihr Brot verlieren. — Der Umfang der im Inkrafttreten des Tabaksteuer-Gesetzes in Folge der dann unvermeidlichen völligen Geschäftsstockung vorübergehend außer Arbeit gelangenden Arbeiter wird von allen Fachgenossen auf 80 000 bis 100 000 geschätzt. — 3. Der heute noch zahlreichste und lebenskräftigste Mittelstand im Tabaksgewerbe würde zum größten Theile vernichtet werden. Das Controlsystem sei seiner vielen Schwächen und Risiken wegen belassend. — 4. Der Gesetzesentwurf überanwortet durchweg die wirtschaftliche und moralische Grundsätze der dem Tabakfache Angehörigen dem freien Ermessen der Steuerbeamten und stellt damit eine bisher unerhörte Willkür der Verwaltung gegenüber den Staatsbürgern her. Das in dem Controlsystem zum Ausdruck kommende beschämende Mißtrauen gegenüber den Angehörigen des Tabaksgewerbes steht in directem Widerspruch zu dem in den Begründungsparagrafen 19, 21 und 24 enthaltenen Anwendungen über die Vertrauenswürdigkeit der Industrie und der angeblich schonenden Behandlung derselben im Gesetzentwurf. — 5. Der Gesetzesentwurf enthält in Gestalt der nochmaligen Mißbesteuerung des schon geschätzten Eingangszollens in der Fakturbesteuerung eine ebenfalls höchst bedeutende Erhöhung des Schutzzollens, würde aber den deutschen Tabakpflanzern keinen Nutzen, sondern nur Schaden bringen, einmal in Folge des Consumrückganges u. s. w., dann weil schließlich in Folge der Ueberproduction ein unerbittlicher Preissturz zum größten Schaden der heutigen Tabakpflanzerei erfolgen würde. — 6. Der Gesetzesentwurf würde zu der erheblichen Steigerung der Belastung der weniger wohlhabenden Consumenten führen, die 75 bis 84 pCt. der jährlichen Tabakfabrikate consumieren, auch den größten Theil (nach gewöhnlicher Berechnung mindestens 88 pCt.) der Neubelastung zu tragen hätten. — 7. Die geplante Steuerhöhung würde zur schwersten Schädigung und theilweisen Vernichtung der großen, viel Tausende von Arbeitern beschäftigenden Revengewerbe der Tabakfabrikation führen. — 8. Die Welthandelsregelung sowohl Bremens als auch Hamburgs beruht zum sehr großen Theile auf dem Großhandel mit Rohraaf; diese Welthandelsregelung würde durch die starke Verringerung des deutschen Absatzes einen schweren Stoß erleiden. — 9. Der Tabaksteuer-Gesetzentwurf würde als wirksamste Vorbereitung des Monopols dienen, das auch heute einführbar abgewiesen wird. — 10. Während es die höchste Pflicht des Staates und der Gesetzgebung ist, die Arbeit, die einzige Quelle des Gedeihens für ein Volk, nicht nur zu schützen, sondern zu fördern und zu entwickeln, wäre das Ergebnis des Tabaksteuer-Gesetzentwurfes eine Einschränkung, Hemmung und Belästigung der Arbeit, eine weitgehende Schädigung des ganzen wirtschaftlichen Lebens, was um so verwerflicher wäre, da wir uns in einer Zeit andauernden wirtschaftlichen Niederganges befinden.

„Wir armen Bauern im Osten“, so sprach am Donnerstag Graf Kanitz von sich und seinen ostelbischen Zuhörern — ein prächtiges „geflügelttes Wort“ hat da der Graf erfunden —, haben bekanntlich die Anstalt, der Staat habe die Pflicht, die Schulen zu bezahlen und eine angemessene Erziehung zu garantieren.

Was diese „armen Bauern“ dagegen den Arbeitern zumuthen, das zeigt recht drastisch folgender Beschluß, den soeben der ostpreussische landwirtschaftliche Centralverein bezüglich der „Revision des Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetzes“ gefaßt hat: „Das Princip, wonach die Beiträge zu einem erheblichen Theile von den Arbeitgebern als solchen aufgebracht werden müssen, ist als unrichtig und ungerecht aufzugeben. Da die Versicherung der Arbeiter in deren eigenem wie auch im Interesse der Reichsangehörigen (einschließlich der Arbeiter) liegt, muß die Gesamtheit der Letzteren die Invaliditäts- und Altersrente aufbringen. Die Einziehung der Beiträge erfolgt durch die staatlichen Organe. Beschlagnahme des Lohnes ist zulässig.“ Was bedeutet dieser Beschluß? Die Herren Agrarier wollen sich selbst von ihrem Beitrags-Drittel entlasten und dasselbe dem Volke aufbinden, d. h. durch indirecte Steuereinnahme decken lassen. Also noch mehr als jetzt schon sollen die Arbeiter die ganzen Kosten der „heutigen Versicherungsgegebung“ tragen. Das heißt „Entlastung der Armen und Belastung der starken Schultern“, das nennt sich agrarische, conservative „Socialpolitik“. O, über die „armen Bauern“ des Grafen Kanitz!

Unsere Orthodoxen machen gegen den Stadtpfarrer Längen in Karlsruhe mobil. Derselbe hat, wie wir in der „Kreuzzeitung“ lesen, im Rathhause in Karlsruhe einen Vortrag gehalten, in dem er gesagt hat, die Kirche habe kein Recht, von einer Gottheit Christi im realen Sinne zu reden, sondern nur im bildlichen Sinne; es sei ein Mißbrauch der Kirche, wenn sie die Gottheit Christi in den Vordergrund stelle, und ein Unrecht, wunderbare Vorgänge bei der Geburt Jesu Christi zu Glaubenssätzen zu stampeln und damit die Gewissen zu belasten. „wobei er sich unmittelbar gegen das apostolische Glaubensbekenntnis wandte.“ Was Jesus ist, sei nicht aus der Ueberlieferung und den Bekenntnissen zu erkennen, sondern aus den Selbstzeugnissen Jesu in Wort und That, welche er dann, „im unzweifelhaftesten Sinne Jesu“, wie eben gesagt, erläuterte.

So die „Kreuzzeitung“, welche die Entfernung Längens aus seinem Amte verlangt. Wir werden sehen, was weiter daraus wird!

Proletariatsfreund. Eine Porzellanfabrik in Gotha hat in Folge des überaus schlechten Geschäftsganges ihre Arbeiter vor eine schlimme Alternative stellen müssen. Die Arbeiter hatten nämlich zu wählen zwischen einer Lohnverminderung von 40 Procent für die weiblichen, und 25 Procent für die männlichen, oder die Entlassung von 60 Arbeitskräften. Natürlich zogen die Arbeiter vor, zu dem herabgesetzten Lohn zu arbeiten, so daß Niemand sein Brod gänzlich verliert. Der Vorfall ist wieder ein betrübendes Zeichen für die ernste Geschäftslage, in der wir schon seit längerer Zeit stehen. Und trotzdem neue Steuern, neue Lasten.

Ausland.

Schweiz.

Ablassträmerei und Kirchenbau. Eine lustige Ablassträmerei treibt der Bau der römisch-katholischen „Liebfrauen-Kirche“ in Zürich. Wer an die elbe Fr. 50 Newark, erhält das Diplom eines „Stifters“, wer Fr. 10 giebt, wird „Wohlthäter“, mit Fr. 5 wird man „Hömer“, mit Fr. 1 „Unterstützer“. Dementprechend sind auch die „Schutzgebühren“ abgesetzt, die jedem Wohlthäter eingehändigt werden, der einen Coupon als Stifter u. s. w. einlöst. Eines der besten lautet: „Gehenedeiet sei die heilige und unbeschlechte Empfängnis der selbigen Jungfrau Maria“. So oft man diese Worte spricht, bekommt man hundert Tage Ablass. Einträglich ist noch der Stoßfeuerer: „O süßes Herz Maria, sei meine Rettung“. Für dieses „Gebet“ bekommt man jedesmal dreihundert Tage Ablass.

O Volksbildung! O Wissenschaft!

Rußland.

Von den Arbeiterverhältnissen im heiligen Rußland erwirft ein Kenner russischer Verhältnisse ein grauenhaftes Bild: Bereits seit 20 Jahren existirt in Cherson die „Wälsche Darmfabrik“, wo mehrere Hunderte von Arbeitern thätig sind. Ihre Verhältnisse traten durch einen Conflict zwischen der Polizei und dem Fabrikbesitzer erst vor kurzem an's Tageslicht. Ein Polizeibeamter verklagte jenen, daß die Arbeiter der Fabrik gezwungen seien, schon um 1 bis 2 Uhr Nachts die Arbeit aufzunehmen, um sie erst am nächsten Tage spät des Abends niederzulegen, so daß die Arbeiter 18 bis

20 Stunden täglich arbeiten mußten. Selbst die geringste Verspätung wurde mit sehr harten Geldstrafen gebüßt. Die politische Verordnung, die Arbeitszeit nicht über 12 Stunden auszudehnen, blieb, was häufig in Rußland wegen der Bestechlichkeit der Beamten der Fall ist, vollständig unbeachtet. Beim Verhör der Arbeiterzeugen wurde festgestellt, daß dieselben überhaupt keine bestimmte Arbeitszeit hatten, sondern völlig der Willkür des Fabrikdirectors ausgesetzt waren. Und welcher Urtheil fällt der Gerichtshof über den Fabrikanten, der in so unerhörter Weise die Arbeiter zwanzig Jahre hindurch tyrannisirte? Eine Strafe von 20 Rubeln! Für 20 Jahre Zwangsarbeit, der die Arbeiter ausgesetzt waren — 20 Rubel! Also 1 Rubel für 1 Jahr.

Aber auch die deutschen Pastoren in Mitau (Rußland) stehen den russischen Fabrikanten nicht nach. Sie wollen sogar nicht mehr und nicht weniger als die „Leibeigenschaft“ wiederherstellen. Sie verlangen nämlich, daß die Bauern und deren Frauen der Reihe nach eine gewisse Anzahl von Tagen im Jahre für sie umsonst arbeiten. Als einige Dörfer dieser Forderung nicht nachkommen wollten, verklagten die Pastoren dieselben. Bei der Gerichtsverhandlung behaupteten die Pfaffen, daß auf Grund der „kirchlichen Recesse“ von 1662 und „42 Paragraphen“ vom 17ten Jahrhundert die Bauern verpflichtet wären, für die Pastoren umsonst zu arbeiten. Vor diesen archaischen Angaben blieben die Richter wie die Ochsen vor dem Berge stehen, weil sie nicht im Stande waren, wegen Unkenntnis auf dem Gebiete des „Kirchenrechtes“, die Angaben zu controliren. Und so wurden auch die Forderungen der Pfaffen anerkannt.

Amerika.

Ueber die Vorgänge vor Rio de Janeiro in den letzten vierzehn Tagen liegen in der „New Yorker World“ folgende Drahtmeldungen aus Buenos Aires vor:

Die Kriegsdampfer der Insurgenten „Aquidaban“ und „Trajano“ eröffneten Feuer über Largopaco auf das Kriegsarsenal. Viele Personen wurden getödtet oder verwundet. Das Feuer auf Largopaco wurde am 11. d. M. erneuert und wiederum wurden viele getödtet oder verwundet. Admiral Gonsalvez ist zum Commodore des Geschwaders des Marschalls Beroto ernannt worden. Die Insurgenten haben Torpedos versenkt, um die Einfuhr des Geschwaders der Regierung zu verhindern. Marschall Beroto hat eine Proclamation erlassen, in der er alle Bürger zur Vertheidigung des Vaterlandes zu den Waffen ruft. Micheroy wurde während der ganzen Nacht des 12ten d. M. beschossen, und die Regierungstruppen hatten sich vom Ufer zurückgezogen. Das Geschwader der Regierung trug einen Sieg über die Aufständischen nicht weit von Stajaby nach vielem Blutvergießen am 13. d. M. davon. Es bemächtigte sich der „Republica“, machte die „Bahia“ kampfunfähig und trieb die übrigen Schiffe der Insurgenten davon. Der Befehlshaber der „Republica“ und viele andere Offiziere wurden getödtet. Micheroy wurde am 16ten d. M. bombardirt. Der Kreuzer „Lamerlane“ wurde von den Aufständischen am 17. d. M. genommen. Ein großer Ballon zu Operationen gegen die Flotte der Aufständischen ist fertiggestellt und eine Anzahl von Bomben für seinen speziellen Gebrauch ist angefertigt worden. Die Proclamation der fremden Gesandten, die das Bombardement Rio de Janeiro verbot, ist zurückgezogen worden.

Kleine Rundschau.

Jährliches Entelkind! Aus Plauen im Voigtland schreibt man vom 21.: Ein empörender Vorfall hat sich dieser Tage in dem benachbarten Orte Arnshausen zugetragen. Ein erst elf Jahre alter Schulknabe, der Sohn des Gutbesizers Buschner, hat seine 74jährige Großmutter mit einem sogenannten Kopfgeschlagen, daß die alte Frau an einer Gehirnentzündung erkrankte, der sie nach acht Tagen, von den entsetzlichsten Schmerzen gepeinigt, erlag. Als die Leiche beerdigt werden sollte, verhinderte dies der Ortsgendarm, der von dieser brutalen Mißhandlung Kenntniß erhalten hatte. Die nunmehr erfolgte Oeffnung der Leiche ergab, daß nicht nur die Hirnschale verletzt, sondern auch das Hirnenmark gebrochen und das Gehirn vollständig vereitert war. Ueberhaupt „atte die besammernswürthe Greisin, wie jächsische Blätter berichten, ein schauerliches Familienleben zu überleben; vorerst wurde sie von ihrem Manne, nach dessen Tode von ihrem einzigen Sohne und nun von ihrem Enkel mitunter in rohester Weise mißhandelt. So hatte der elfjährige Junge kürzlich seiner Großmutter eine Kette um das Bein geschlungen, und dann sie so lange geschlagen, bis die Greisin bewußtlos auf einem Steinhaufen niederstürzte. Die alte Frau war offenbar in Folge vieler Mißhandlungen in der letzten Zeit geistesgestört.“

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 1. December 1893.

Aktion! Allen Parteigenossen. Aktion!

Hiermit zur Nachricht, daß in der am 21. November 1893 stattgefundenen öffentlichen Volksversammlung bei Gebrüder Müller nachbenannte Personen als Vertrauensmänner gewählt wurden.

Für den Osten:

Sigarrenfabrikant Gustav Tize, Brigittenthal 20, Arbeiter Karl Tize, Vorwerkstraße 63a.

Für den Westen:

Schlosser August Hoffmann, Liebenstraße 13, Strohhutarbeiter Wilhelm Thiel, Kopplatz 6.

[Zum Entbehrungslohn der Capitalisten.]

Die diesjährige General-Versammlung der Actiengesellschaft für schlesische Leinenindustrie (vormals S. G. Krauska und Söhne), abgehalten am 25. d. M. hier selbst, genehmigte einstimmig und ohne Discussion die vorgeschlagene Gewinnvertheilung, wonach eine Dividende von 8.3 Procent pro 1892/93 festgesetzt ist. Die Herren machen also bei ihrem „großen Risiko“ immer noch sehr gute Geschäfte. Ja, nicht nur das allein, sie verstehen es, sich auch für die Zukunft zu sichern — d. h. ihre Dividende. Nach einem Antrage soll außer dem gesetzlichen Reservefonds noch ein zweiter Reservefonds gebildet werden, dem zunächst von dem zur Zeit auf dem Reservefondsconto geführten Betrage von 900 000 Mk. der Betrag von 150 000 Mk. zugeführt wird und der den Zweck hat, zur Ergänzung der Dividende für die Actionäre bis zur Höhe von 4 1/2 Procent zu dienen. So muß es sein. Während die Handwerker im Sulengebirge ständig hungern und nicht wissen, was sie am folgenden Tage in den Mund stecken werden, dem Glenden seiner ganzen schrecklichen Form preisgegeben sind, häufen die Herren Actionäre ein Hunderttausend auf das andere, haben Sorge darum, wie das Geld anzulegen ist. Ihr Profit steigt ihnen sicher auf Jahre hinaus, indes die ärmsten aller Arbeiter wiederum den gesteigerten Ansprüchen des Winters entgegensehen, der für sie grauenvolle Noth und Entbehrung bedeutet. So verlangt es die göttliche Weltordnung!

[Vortrag.] Nächsten Sonnabend, Abends 8 Uhr hält Prediger Tschirn wieder einen öffentlichen Vortrag mit Discussion im Saale der „Concordia“ (Margarethenstraße) über: „Gott und Religion“. Des Andranges wegen müssen die Kartenpreise an der Abendkasse auf 20 Pf. erhöht werden; im Vorverkauf betragen sie 10 Pf. (S. Placate.)

[Macht Licht in den Hausgängen und auf Treppen.] Wie empfindlich es für Zeitungsträger, Briefträger etc. ist, in gegenwärtiger Jahreszeit in fremden Häusern zu verkehren, wenn die Treppen nicht beleuchtet sind, ist bekannt. Es ist aber auch durch das Reichsgericht entschieden, daß die Hauseigenthümer oder deren Beauftragte für Beschädigungen an Leib und Leben verantwortlich sind, aus welchem Grunde es sich schon empfiehlt, alle Vorsichtsmaßregeln zu treffen, welche Unfällen vorzubeugen geeignet sind. Dahin gehört vor allen Dingen Licht in die Gänge und auf Treppen, was Jeder ohne große Opfer ausführen kann.

[Samariterdienst der Feuerwehr.] Am 30. v. Mts., erschien bei der Hauptfeuerwache ein bei den Schichtarbeiten an der Liebigshöhe beschäftigter Arbeiter, welcher durch einen herabfallenden Ziegel eine Kopfwunde erlitten hatte. Dem Verletzten wurde durch Samariter der Feuerwehr ein Kopfverband angelegt.

[Möglicher Todesfall.] Am 30. v. Mts., früh wurde ein obdachloser Arbeiter, welcher auf einem Wagen in einem auf der Matthiasstraße belegenen Gasthof übernachtet hatte, todt aufgefunden. Die Leiche wurde nach der Anatomie geschafft.

[Verirrtes Kind.] Am 29. v. Mts., Vormittags, wurde am Matthiasplatz ein drei Jahre altes Mädchen aufschiellos angegriffen und von Frau Scheffler, Oststraße 13, in Pflege genommen. Das Kind trägt blaues Kleidchen, Schuhe, blaue Strümpfe und Niederschuhe.

[Vermißt.] Am 27. v. Mts., Nachmittags wurde das 10 Jahre alte Mädchen Peterilla, welches bei einem auf der Theresienstraße wohnenden Arbeiter in Pflege stand, nach Schluß der Schule von einer unbekanntem Frau abgeholt. Ueber den Verbleib des Kindes ist bisher noch nichts ermittelt.

[Gefangen.] Aus einem Brotwagen, welcher Vormittags auf dem Striegauerplatz steht, waren in den letzten Tagen wiederholt Brote gestohlen worden, das eine Mal 7, das andere Mal 6 Stück, ohne daß der Dieb ertappt worden wäre. Am 29. d. Mts., Vormittags, wurde der Wagen wiederum ohne Aufsicht stehen gelassen, aber aus einiger Entfernung beobachtet. Der Dieb fand sich auch wieder ein und wurde auf frischer That festgenommen.

[Fund] Beim Grundgraben des Neubaus Weissenburgerstraße 88 (Besitzer Herr Zober) wurde in einer Tiefe von 1 1/2 Meter ein Eisenhammer vorgefunden, welcher die Länge von circa 10 Metern und einen Durchmesser von circa 1 Meter hat.

[Angelschiff.] Am 27. d. Mts., Nachmittags, wurde auf dem Terrain des Niederschlesisch-Märkischen Bahnhofs ein Rangier so unglücklich zwischen zwei Wagen gepreßt, daß er einen Bruch des rechten Handgelenkes davontrug. Der Verunglückte fand im Allerheiligsten-Hospital Aufnahme.

[Versuchter Selbstmord.] Heute Nacht gegen 12 Uhr brachte sich ein junger, etwa 25 Jahre alter Mann auf der Promenade am „Oberen Bar“ mittels eines Revolvers einen Schuß in die rechte Schläfengegend bei. Der Lebensmüde wurde nach der Klinik auf der Thiergartenstraße überführt.

[Verhaftungen.] Am 26. v. Mts. wurden zwei Frauen festgenommen, die zwei Reiseführer geplündert hatten. Der Werth des Gestohlenen beträgt 400 Mark. Bei dem gestohlenen Gut befanden sich auch Sparfassenbücher, deren einzelne Beträge von den Diebinnen zum Theil sofort erhoben worden waren. — Selbst gestellt hat sich am 20sten dieses Monats ein Buchhalter, der seinem Principal 230 Mark unterschlagen und in seinem eigenen Nutzen verwendet hatte.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verloren wurden: drei Portemonnaies mit 37, bzw. 20, bzw. 4 Mark Inhalt und ein Spayierstock. — Gestohlen wurden: in der Nacht vom 28. zum 29. v. Mts. aus dem gewaltig erbrochenen Schaufenster eines auf der Herrenstraße wohnenden Kaufmanns ein grauer Damensitzhut und zwei rote Federn. — Abhanden gekommen: am 27. v. Mts. von dem einem hiesigen Expeditur gehörenden Kollwagen auf dem Wege von der Antonienstraße nach dem Oberschlesischen Bahnhof ein Sack Kaffee ges. W. H. 8518/19. — Verhaftet am 29sten vorigen Monats: 50 Personen.

[Stadt-Theater.] In der heutigen Aufführung von „Tristan und Isolde“ ist die Besetzung folgende: Isolde Frau Mielke, Brangäne Fel. Weiner, Tristan Herr Walther, Kurvenal Herr Somer, Melot Herr Geißler, Marke Herr Lehmler. — Für morgen ist „Carmen“ angesetzt.

[Vom Lobe-Theater.] Das Theaterbureau schreibt uns: „Für die Aufführungen von „Charleys Tante“ hat Director Witte-Wild den in diesem Sensations-Schwank beschäftigten Darstellern ausnahmsweise gestattet, einem Hervortritt bei offener Scene Folge leisten zu dürfen; bekanntlich vertietet dies die Hausordnung des Lobe-Theaters sonst auf das Strengste, und nur in Anbetracht des überaus lustigen, burlesken Inhalts des englischen Schwanks wurde die oben erwähnte Ausnahme gemacht.“ — Die heutige Aufführung von Hartlebens „Ein Ehrenwort“ ist vorläufig die letzte dieses Schauspielers. Als Nachmittags-Vorstellung geht Sonntag wiederum das Blumenthal-Kadelburgische Lustspiel „Mauerblümchen“ in Scene.

[Thalia-Theater.] Sonnabend gelangt der Schwank „Ein toller Einfall“, Sonntag das Stück aus dem Volksleben „Gefallene Engel“ zur Aufführung. Ein Billetoververkauf für beide Vorstellungen findet bei L. A. Schlegler, Ring Nr. 10.11, Sonnabend von 10 bis 3 Uhr statt.

Vereine u. Versammlungen.

Schneiderverband. In der letzten Mittheilungs-Versammlung vom 28. November im Lokale zum „Rothem Löwen“, Kupferschmiedestraße 21, sprach Genosse Neukirch über die Stellung der Gewerkschaften zur politischen Bewegung. Seinen längeren Ausführungen lag vor allem die auf dem 1. Iner Partitag über die Gewerkschaftsbewegung gepflogene Debatte zu Grunde, die sich leider auf der einen Seite zu einer persönlichen Auseinandersetzung zuspitzte, deren Resultat jedoch beide Theile zu befriedigender Angelegenheit nach der auf dem diesjährigen Parteitage einstimmig angenommenen Resolution wird den Parteigenossen von Neuem die Pflicht auferlegt, unermüdet für die Erkenntnis der Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation zu wirken und mit aller Kraft für deren Stärkung einzutreten. — Alles Heil der Arbeiter allein von den Erfolgen, die durch die Gewerkschaften errungen werden können, zu erwarten, ist nicht, wie es umgekehrt thöricht wäre, deshalb, weil die Gewerkschaften zur Verbesserung der Lage der Arbeiter nur theilweise und bedingungsweise beitragen können, diese Organisationen als zweck- und nutzlos zu verwerfen. Beide Organisationen haben sich gegenseitig zu ergänzen und so geht es vorwärts. An die beifällige aufgenommenen Darlegungen knüpfte sich eine kurze Discussion, welche sich im Rahmen jener bewegte. — Es erfolgte sodann — soweit dies möglich war — die Abrechnung vom letzten Stiftungsfeste. Im weiteren wurde besonders auf die in Aussicht genommenen statistischen Erhebungen im Schneidergewerbe aufmerksam gemacht und bekannt gegeben, daß die bezüglichen Fragebogen in nächster Zeit an die Berufsangehörigen, behufs gewissenhafter und genauer Ausfüllung, zur Vertheilung gelangen. Gegen 10 1/2 Uhr schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung.

Gerichtliches.

Breslau, 30. November. Ein betrügerischer Arbeitgeber. Auf wech niedrige Weise oft die Unternehmer ihre Profitwuth zu stillen suchen, zeigt der in einem Dorfe des Wohlauer Kreises ansässige Maurermeister August B., der sich heute vor der II. Strafkammer wegen Vergehens gegen die Strafbestimmungen des Kranken-Verfallens-Gesetzes vom 15. Juni 1883 und der Novelle dazu vom 10. April 1892 zu verantworten hatte. Der Angeklagte war beim Einstehen der Marken ausbeuterisch vorgegangen, indem er wiederholt gar keine Marken für seine Arbeiter lieferte, stieß aber die entsprechenden Abzüge gemacht hatte. Ferner wurden zwar die Marken von ihm richtig vermauert,

den Arbeitern aber nicht, wie gemäß dem Gesetz, so 18 Pf., sondern je 17 Pf. von dem Bohne in Abzug gebracht. Es ging das einige Zeit hindurch, unentdeckt und ungestört, weil ja, wie bekannt, die Arbeiter auch da, wo sie von ihrem Arbeitgeber überfordert sind, die Furcht vor Entlassung die Sache gehen lassen, wie sie geht. Das ihre Schuld nahm endlich ein Ende, sie bestanden die Sammlungsweise ihres Arbeitgebers auf, was zu einer Klage desselben führte. Das Schöffengericht in Wohlau erkannte in der Sache auf Freisprechung, weil durch die Beweisaufnahme der Sachverhalt nicht genügend aufgeklärt werden konnte. Die geschädigten Arbeiter, wie dies ja leicht begreiflich ist, waren besangen und wurden schließlich in ihren Klagen so ungenau, daß der Gerichtshof Bedenken trug, eine Urtheilung auf ihre Aussagen zu gründen. Der Staatsanwalt legte gegen dieses Urtheil Berufung ein und in der heutigen Verhandlung erwarb die Sache das Ansehen, welches ihr die oben erwähnten Klagen unabdingt geben mußten. Die Ordnungswidrigkeiten des Arbeitgebers wurden durch die Zeugen thatsächlich festgestellt und der Gerichtshof hielt den Schuldweis für erbracht. Da, wo das Einkommen der Marken überhaupt unterbleiben, erachtete er Unterschlagung, in den übrigen Fällen Betrug und gleichzeitig Vergehen gegen die Gesetze vom 15. Juni 1883 und vom 10. April 1892 für vorliegend und erkannte in Anbetracht des mit der Anwesenheit des Arbeitgebers getriebenen Mißbrauchs auf 3 Monate Gefängnis.

Schlesien.

Wienitz. Der wegen Ermordung seines Bruders vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurtheilte Handelsmannssohn Hermann Ruprecht aus Nieder-Alzenau hat gegen dieses Urtheil Revision beim Reichsgericht mit materieller Beschwerde eingelegt, doch diese nicht weiter begründet als mit der Behauptung seiner Anschulds. Diese Revision ist dem „Wienitzer Tageblatt“ zufolge gestern verworfen worden.

Wohls. Merkwürdige Krankheit. Ein ganz merkwürdiger Krankheitsfall wird an einem hier dienenden Knechte beobachtet. Derselbe stürzte am Sonntag plötzlich nieder, blieb in knieender Stellung liegen, bis er aufgeboben wurde. Seitdem ist er theils besinnungslos, theils in träumlichem Zustande, verunreinigt sich und gesteht sich nicht mehr. Seine Zähne hat er fest aufeinander geprüßt, so daß zum Einflößen der Arznei der Mund aufgedrückt werden muß. Der Kranke ist heute in das Kreis-Krankenhaus zu Wenzig gebracht worden.

Kunzendorf. Ein hier noch unaufgeklärter Verfall wird hier lebhaft erörtert. Am Abend des 23. November wurde der Pferdebeknecht Seidel aus Dominium Krüschitz in dem Schaufsegraben zwischen Nimtowitz und Jbsdorf brennend als Leiche aufgefunden. Die amtlichen Erhebungen haben über dieses auffällige Ereigniß bisher folgendes Ergebnis gehabt. Seidel hatte als Kutscher eines Gespanns mit noch sechs anderen Fahrleuten, von denen jeder ebenfalls einen Wagen führte, vom Dominium Krüschitz Zuckerrüben nach der Zuckerfabrik Georgendorf gebracht. Auf dem Rückwege hielten die Fahrleute in der Ausspannung Dorchhof, wo man des Guten jedenfalls etwas zuviel that. Auf der Rückfahrt wurde in Jbsdorf noch einmal an der dortigen Kählens-Niederlage gehalten, um für den Krüschitzer Schmelz einige Centner Kohlen mitzunehmen. Seidel, der das zweite Gespann führte, mochte wohl hier des Wirtens müde geworden sein; er schlug mit seinem Wagen allein bei Dorchhof ein. Als die übrigen Gespanne nach einiger Zeit ebenfalls abgefahren waren, begegneten sie dem Seidel plötzlich wieder, der in sehr raschem Tempo an dem Wagen vorüber zurückfuhr. Jedensfalls in dem Glauben, daß sich Seidel ihnen angeschlossen habe, setzten die übrigen Kutscher ihren Weg fort. Ueber das, was Seidel nun zugestossen ist, setzt sich jede Aufklärung, jedenfalls wurde er, wie oben erwähnt, von dem Müller Bogt aus Kunzendorf, der auf derselben Straße noch Hause ging, todt und mit brennenden Kleidern in dem Straßengraben gefunden. Der Finder der Leiche will gesehen haben, wie bei seinem Rasen zwei unbekannte Männer vom Hunderte aus nach den Weidengbüschen der alten Dör zu flüchteten. Den herrenlosen Wagen der ebenfalls angefahren hatte zu brennen, brachte Bogt im Dorchhofe unter. Da Seidel am Kopfe eine tiefe Wunde hat, welche von einem Schlag mit einem scharfen Instrument herrührt, so erscheint ein Mord nicht ausgeschlossen. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft ist bereits eine Section der Leiche vorgenommen worden.

Neurode. Die glückliche Stadt. In der letzten Stadtorordneten-Sitzung wurde auf Antrag des Magistrats die Auflösung des Reichsamtes beschlossen, weil dasselbe nicht mehr prosperirt. In früheren Jahren betrug der Jahresumsatz gegen 40 000 Mark und es konnte der Armenkasse ein jährlicher Ueberschuß von 8-9 000 Mark zugeführt werden, während der Umsatz seit mehreren Jahren auf etwa 10 000 Mark heruntergegangen ist und deshalb zur Unterhaltung des Reichsamtes Zuschüsse erforderlich werden. Zur Deckung der Verwaltungskosten ist aber ein jährlicher Umsatz von mindestens 30 000 Mark erforderlich. Das Reichamt wurde meist von der Umgegend in Anspruch genommen.

Blumenau. Versammlung. Die Versammlung wurde um 3 Uhr 15 Min. eröffnet. Ins Bureau wurden gewählt: erster Vorsitzender Carl Großer, Linnhausen, zweiter Vorsitzender Eduard Hoffmann, Charlottenbrunn, als Schriftführer E. Goldinger, Altmasser. Das Wort erhält E. Michaelis, Waldenburg. Derselbe erstattet in anderthalb Stunden Bericht über den Kölner Parteitag als Delegirter und erledigt sich seiner Sache sehr gut. Zweiter Punkt: Kassenberichterstattung der Vertrauensleute E. Hoffmann, Charlottenbrunn, E. Michaelis, Waldenburg. Dritter Punkt: Wahl der Vertrauensleute. Gewählt wurden: E. Michaelis, Waldenburg, E. Hoffmann, Gustus in Pölsnitz wieder. Als Delegirte zum schlesischen Parteitag in Hagnau wurden gewählt: E. Michaelis, Waldenburg, E. Hoffmann, Charlottenbrunn. Schluß der Versammlung 6 Uhr 30 Min. mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Socialdemokratie.

Kattowitz. Gerichtliche Vernehmungen finden zur Zeit über einige hiesige Polizeibeamte statt. Der Grund hierfür ist, nach der „Kattow. Zg.“, in den Aussagen mehrerer jüdischer Auswanderer zu suchen, welche behaupten, bei ihren

Aufenthalte im tiefsten Volkseigenthum, wozu sie zum Zwecke ihrer Weiterbeförderung über die Grenze gebracht wurden, missachtet worden zu sein. Die angestellte Untersuchung wird hoffentlich volle Klarheit in die Sache bringen.

Aus den Nachbarprovinzen.

Schneidemühl: Das Oberbergbauamt Freund'sche Project scheint sich ebenfalls nicht zu bewähren. Trotdem die Aufschüttung eine ziemlich hohe ist, bringt doch das Wasser an verschiedenen Stellen mit ungeschwächter Kraft hervor. Es wird wahrscheinlich nichts anderes übrig bleiben, als das herausfließende, klare, also gefahrlose Wasser in Röhren abfließen zu lassen.

Deutscher Reichstag.

Original-Berichte der „Volkswacht“.

9. Sitzung.

Donnerstag, den 30. November, 1 Uhr.

Die erste Beratung des Etats pro 1894/95 in Verbindung mit dem Anleihegesetz und dem Etat der Schutzgebiete wird fortgesetzt.

Abg. Zimmermann (Antisemit) beklagt, daß die Interessen des Mittelstandes heute zu Tage im Allgemeinen zu wenig Berücksichtigung finden, ebenso die der Landwirtschaft. Diese hat doch den Vertretern derselben Demagogie vor, ein Vorwurf, der nachgerade durch alle Parteien die Runde gemacht habe. Auf den Mittelstand und dessen Ruin hätten es namentlich auch die Socialdemokraten abgesehen. Deshalb fordere gerade auch die Socialdemokratie in Sachen des Consumvertragswesens. Und da komme die Regierung und schädige mit ihren neuen Steuern in erster Linie den Mittelstand. Entgegen ihren Versprechungen — die Schwachen Schultern zu schonen — verquide die Regierung mit der Börsensteuer den Quittungs- und Frachtschempel, wieder zum Nachtheil des Mittelstandes. Hiergegen und ebenso gegen die Weinsteuer erhebe er ganz entschieden seine Stimme. Die Tabaksteuer keiner mache Laufende von Arbeitern brodlos. Die Börse könne viel mehr aufbringen, als man jetzt aus ihr herauspressen wolle. Ebenso bedürfe es nur des guten Willens, um durch eine progressive Reichs-Einkommensteuer und Erbschaftsteuer den großen Capitalisten zu Leibe zu gehen. Der Regierung fehle aber hierin der Wille! Deshalb ersucht er die Regierung denn nicht wenigstens zu einer Dividendensteuer? Wir wollten doch ein Rechtsstaat sein, aber in unserer Rechtsprechung überwuchere jetzt das Judenthum. Redner bemängelt weiterhin unsere auswärtige Politik. Der „neue Kurs“ hätte sich sehr leicht Sympathien erwerben können wenn er mehr auf den Schutz der Deutschen in den Freeprovinzen bedacht wäre. Auch in der Colonialpolitik mache derselbe Fehler. Die „Norddeutsche Allgemeine“ habe dem Antisemitismus nachgesagt, daß er mehr in die Breite, als in die Tiefe geht. Das treffe aber vielmehr auf den neuen Kurs zu. Das Mißtrauen gegen den neuen Kurs werde zu einer Sturmfluth answachsen und das deutsche Volk werde sagen, es sei unwürdig wie man die Militär-Vorlage erschlichen habe.

Abg. Dieckmann (Soc.) stellt in Abrede, daß der Antisemitismus eine Culturbewegung sei. Möglich ist der Antisemitismus nur dadurch, daß unsere ganze Bevölkerung

ungesund sind. Die Schuld daran trägt der ganze moderne Capitalismus. Die Socialdemokratie vielmehr ist eine Cultur-Bewegung, aber nicht der Antisemitismus! — Bilden Sie doch nach England und Amerika, wo das „jüdische“ Capital niemals eine Rolle gespielt hat. Dort haben christlich-germanische Capitalisten den Bauern ruiniert, Leute, die womöglich täglich zwei Mal in die Kirche gehen. Und wer hat denn bei uns die Bauern „geleert“? Der christliche Junker, der doch auch ein Nazarener ist, trotz ihnen, den Antisemiten! Auch Herr Frege hat Bauern geleert und so könnte ich noch viele Beispiele anführen. Wir hier sagen den Bauern, Ihr könnt Euch nur retten, nicht durch den Antisemitismus, sondern nur durch ein anderes sociales System, durch Anschluß an uns! Damit machen wir den Bauern keine „Versprechungen“, wie Sie das thun. Aber Ihre Versprechungen halten Sie nicht; glauben die Bauern Ihnen, so sehen sie sich hinterher betrogen. Redner kommt sohin auf den Spielersproß in Hannover zu sprechen. Nicht nur junge Leute, sondern auch ein hoher Offizier war betheilig. Alle Classen gehen das Spiel werden hier nicht viel helfen, weil die militärische Beschäftigung Leute von Geist nicht befreitigen kann. In der Neuherung des Kriegsministers, daß nicht die betreffenden Offiziere sondern diejenigen auf die Anklagebank gehörten, welche jenen Prozeß agitatorisch verwerthen, und daß den Reichstag die Sache nichts angehe, kommt der ganze „militärische Geist“ zum Ausdruck. Der Reichstag ist nicht dem Kriegsminister, sondern der Kriegsminister uns verantwortlich. Was wollen Sie eigentlich? wollen Sie vielleicht den Staatsstreich? Als Vertreter des Volkes hatte ich mich für verpflichtet, auf diese verachtungsvolle Haltung des Kriegsministers hinzuweisen (Präs. v. Buol ruf den Redner für die Wendung zur Ordnung), dann will ich sagen „mihäntend“, denn mindestens mißachtend gegenüber dem Reichstage war die Haltung des Ministers. Herr von Frege fühlte das Bedürfnis, die neuen Vitenatsversuche von sich abzuschütteln. Wir brauchen das nicht; wir halten solche Attentate einfach für Wahnsinn. Der Anarchismus kann sich überhaupt nur entwickeln im Gegensaße zur Socialdemokratie, da, wo die Unterdrückung eine so große ist, daß die Socialdemokratie sich nicht entwickeln kann. (Abg. v. Kardorff: Frankreich, Ravachol!) Nun, Ravachol hatte im Dienste der Volkheit gestanden! Die Bulldogge, der Bluthund, den man großgezogen hatte, um die bürgerliche Demokratie zu ängstigen, war losgebrochen! Aber wir brauchen ja nicht so weit zu suchen. Jürging-Maslow, der Bezahler der Polizei hat zu unseren Leuten gesagt: Ihr müßt das Schloß in die Luft sprengen! Die Socialdemokratie hat nie etwas mit den Anarchisten zu thun gehabt, aber die Bourgeoisie hat sich ihrer bedient! Auch Herr v. Buttke hat ja einmal gesagt: „ein Anarchist ist mir lieber, als ein Socialdemokrat!“ Herr von Buttke sollte, wenn es ihm damit Ernst war, doch einmal nach Spanien in ein Theater gehen. (Heiterkeit.) Herr von Kardorff muß ich noch eins bemerken. Herr von Kardorff bestreitet den Charakter der Liebesgabe. Nun, wenn Sie sagen, daß das kein „Geizhals“ ist, so verzichten Sie doch darauf! Redner tritt weiter dem Verlangen von Frege nach Aenderung der Fassung entgegen. Herr Miquel bestreift die Durchführbarkeit directer Steuern im Reiche. Aber mit dieser Behauptung ist er im Unrecht; natürlich darf das Volk nicht vorher durch indirecte Steuern ausgebeugt sein. Redner beleuchtet nun eingehend die kolossale Ausgabenerhöhung im Reiche und als Ursache den Militar-

ismus, der nie genug bekommen könne. Immer und immer „mehr Soldaten, mehr Eisen!“ Alles, was unsere jungen Leute jetzt in 3 oder 2 Jahren lernen können, können sie auch lernen bei dem Schweizer Militärsystem. Der militärische Geist, den wir vorgestern aus den Händen des Kriegsministers und gestern aus dem Munde seines Stellvertreters gehört haben, das ist der Geist, den wir ausrotten wollen und müssen. Sie haben Angst vor unserer Propaganda in den Kasernen. Ja halten die uns denn für so dumm, daß wir Propaganda da machen, wo sie ihre Spitze gegen uns selbst richten? Wir brauchen auch nicht in die Kasernen zu gehen. Wir halten uns an Sie heranwachsende Generation und da ist der Bacillus der Socialdemokratie schon überall! Unsere Colonialpolitik mit ihren Negeleien ist eine solche, daß selbst die Barbaren eine Abscheu vor unserem Christenthum und seinen Früchten bekommen müssen. Auch die übermäßige Ausdehnung unserer Marine, so wie das System der Panzerkolosse — in Oesterreich vegetäre man dieselben schwimmende Säge — verurtheilt Redner hinter den Forderungen für Militär und Marine müssen alle Culturzwecke zurücktreten. In Düsseldorf, wo man für die Kunstgewerbeschule nicht einmal ein paar hundert Mark aufbringen will, werden jetzt zwei Kasernen gebaut! Redner führt weiter aus, wenn aus Mangel an Mitteln die Militär-Vorlage rückgängig gemacht werde, so sei das keine Schande. Es sei nur wünschenerwerth, daß durch Mangel an Geldern der Militarismus weggeschwemmt werde. Das Circular des preussischen Ministerpräsidenten gegen die Socialdemokratie erinnere daran, als wolle man einen Ocean mit Löflichen ausschöpfen. Nicht einem Diebstahl verdanke der „Vorwärts“ das Manuscript, sondern dem socialdemokratischen Bacillus, der auch bereits „Leute neben Ihnen“ anstrafte! Wer sich gegen den Willen des Volkes vergeht, der ist ein Rebell gegen die Majestät des Volkes! Ich schreie mit dem Worte: keinen Pfennig, keinen Groschen!

Präsident von Buol ruft nachträglich den Abgeordneten Zimmermann wegen der Wendung zur Ordnung zu sei unwürdig, daß die Militär-Vorlage erschlichen worden sei. (Fortsetzung folgt.)

Breslau, 30. November. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (per 100 Kilogramm) per November 126,00 G., Hafer (per 1000 Kilogramm) per November 156,00 G. — Rüböl (per 100 Kilogramm) — getündigt — Str., Loos, in Qualitäten à 5000 Kilogramm —, per November 48,00 B., per April-Mai 48,50 B. — Spiritus per 100 Liter (à 100 pSt.) ohne Faß; egl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgelaufene Ründigungs Scheine —, per November 50er 48,40 G., 70er 29,00 G. Zint ohne Umfaß.

Breslau, 30. November. (Breslauer Mehlmarkt) Weizen Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22,50 bis 23,00 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 20,25 — 20,75 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg im Käufers Sack a) inländisches Fabrikat 8,80 — 9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,40 — 8,80 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 18,50 — 19,00. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Sack: a) inländisches Fabrikat 9,40 — 9,80 M., b) ausländisches Fabrikat 9,00 — 9,40 M.

Olaske's Etablissement

Gräbichenerstraße 74.
Sonnabend, den 2. December 1893:
Grosse humoristische Soirée
des Männergesang-Vereins Breslauer Steinmehlen.
Zum Schluß: TANZ.
Programme à 30 Pf., Langabschieden à 50 Pf. an der Controlle. Gänge willkommen. 1732

Haynau. Arbeiter-Verein.

Montag, den 4. December 1893, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung.
Zahlreiches Erscheinen im Pflicht! — Aufnahme neuer Mitglieder.
Der Vorstand.

Strumpfwolle

1511
Sodenwolle
Cricothenden
Arbeitshemden
Unterhosen
Soden, Strümpfe
Kinder-Kleidchen
Läckchen, Hauben
Corsets, Wäsche
Cricot-Tailen.
Max Troidner
57 Friedr. Wilhelmstr. 57

Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgans, sowie Umtausch der Bibliotheksbücher, im Kasernenlocal, verbunden mit Arbeitsnachweis bei Pförtner, Lauenienstraße 26b. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Die Central-Herberge befindet sich in Edlich's Brauerei „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8.
Metallarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau/Schlösser). Jed. Sonnabend Ab. 8 Uhr; Kasernenab. Ausgabe des Verbandsorgans, Umtauscher Bibliotheksbücher und Aufnahme neuer Mitglieder im Local „zu den 3 Tauben“, Neumarkt 8.
Verein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer und Berufsgenossen von Breslau und Umgebung. Jeden Sonnabend, Abends von 8 Uhr an Kasernenab. Jeden Sonnabend nach dem ersten jeden Monats Mitglieder-Versammlung bei Mertin, Kleine Grobengasse 10 11.
Aufnahme von Mitgliedern.
Bereinigte Hutmacher. Jeden Sonnabend, Abends von 8—10 Uhr: Kasernenab. im „rothen Löwen“ Aufnahme neuer Mitglieder.
Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. — (Zahlstelle Breslau) — Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Vereins- und Kasernenab. in Hüsters Local, Lehndamm 28 — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gänge willkommen.
Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (G. H.). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Kasernenab. in Edlich's Brauerei, Neumarkt 8. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Localverband deutsche Zimmerer Breslau. Jeden Sonnabend von 8—10 Uhr: Kasernenab. des Verbandes der Zimmerer Breslau's, sowie Zahlabend der Central-Krankenkasse i. d. Brauerei, Herrenstr. 19.
Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblichen Arbeiter (Hamburg). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kasernenab. und Aufnahme neuer Mitglieder in Heider's Brauerei, Herrenstraße 19 (Ecke Engelsburg).
Deutscher Holzarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend: Vereins- und Kasernenab. im Jänich's Brauerei, Heinrichstr. 5.
Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und verwandten Berufsgenossen. (G. H. 86, Hamburg.) Jeden Sonnabend, Abends von 8—10 Uhr: Kasernenab. Leopold's Restaurant Hummerstr. 22.
Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (G. H. 29). Jeden Sonnabend Abends 8 bis 10 Uhr und Sonntag von 12—2 Uhr: Kasernenab. im „goldenen Hecht“, Neuschloßstraße 65. — Aufnahme neuer Mitglieder.
Allgemeiner Unterstützungsverein der Töpfer und Berufsgenossen Deutschlands (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Kasernenab. im Local des Herrn Mertin Kleine Grobengasse 10.11. Aufnahme neuer Mitglieder. — Gänge willkommen.
Freie Vereinigung aller in der Stroh- und Filzbranche beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen Breslaus. Jeden Sonnabend Abends 8 Uhr: Kasernenab. bei Stabinowski, Jankernstraße 20. Aufnahme neuer Mitglieder.
Gauverein Breslauer Bildhauer. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr: Vereinsabend im Hotel „drei Berge“, Büttnerstr. 33, S. r. L.

Freie Religionsgemeinde

Erbauungshalle: Grünstr. 6
Sonntag, den 3. December, Vormittags 9 1/2 Uhr:
Erbauung. Prediger Tschira.

Vereins-Kalender.

Breslau.
Deutscher Metallarbeiter-Verband Section Breslau (Klempner).

Achtung! Töpfer! Achtung!

Sonnabend, den 2. December, Abends 8 Uhr
im Vereins-Local bei Mertin, Kleine Grobengasse Nr. 10 11.
Mitglieder-Versammlung
des Vereins zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer Breslaus und Umgegend.
Tages-Ordnung: 1. Wie schaffen wir einen einheitlichen Lohn Tarif. 2. Verschiedenes. 1782
Die Mitglieder werden eruchtet, recht zahlreich zu erscheinen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Der Vorstand.

Partei-Conferenz

für Breslau-Ost: Sonntag, den 3. December 1893, Nachm. um 4 Uhr. in dem Local (3 Tauben, Neumarkt Nr. 8);
für Breslau-West: Sonntag, den 3. December 1893, Nachmittags 4 Uhr. in dem Restaurant bei Stephan, Schmitzstraße 42 (Eingang Wislitzerstraße).
Tagesordnung: 1. Der Haynauer Parteitag. 2. Anträge zu demselben. 3. Vorschläge zu Delegirten. 4. Vorschläge zu einem Präsidiumskomitee. 5. Verschiedenes.
Die Vertrauenspersonen.

Steinseifen im Riesengebirge.

Volks-Versammlung.

Sonntag, den 3. December, Nachmittags 3 1/2 Uhr
im Saalhaus „zum Wintergarten“, bei Gustav Pusch.
Tagesordnung und Referent wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Angehöriger aller Parteien sowie auch Frauen sind eingeladen.
Eutree 10 Fig.
F. Kambach.

Neue Kunden keine Anzahlung.
Günstigste Zahlungsbedingungen.

Julius
Albrechtsstraße 13 I.
Wir empfehlen unsere für die
Saison ausß großartigste assort.
aller Arten

**Herren-
Confection**

Anzüge, Hosen und Westen, Heber-
zieher fertig und nach Maß, Hüte, Schuhe,
Stiefel, Schirme, Uhren etc.

Großes Möbel-Lager.
Gegen Baar, sowie auf 8-tägige



Ollendorff & Cie.
Albrechtsstraße 13, I.
**Herbst- und Winter-
tirten Lager
Waaren in:**

**Damen-
Confection**

Damen-Mäntel, Jaquets in Stoffen
und Seiden-Belagten, fertige Kleider,
Leinen-Waaren, Wäsche, Unterkleider,
Manufactur-Waaren etc.

Lieferung ganzer Ausstattern.
und monatliche Theilzahlungen.

Alle Kunden ohne Anzahlung.
Schnelle Bedienung.

1592

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.
Direction: Dr. Theodor Loewe.
Freitag:
Erika und Holde.

Lobe-Theater.
Direction: Fritz Witte-Wild.
Freitag:
Zum letzten Male:
"Ein Ehrenwort"
Sonnabend, den 2. December 1893.
Anfang präcise 7 1/2 Uhr.
Zum ersten Male:
"Charley's Lante."
Schwan in 3 Acten
von Brandon Thomas.
Vorher: Zum 1. Male:
"Quintus Horatius Flaccus"
Lustspiel in 1 Act v. Hans Müller.
Bons ungültig. Parquet 2 50 Mark.

Hutmacher Filzschuhe
von 1 Mark an.
Damen-Zugstiefelchen
in Leder, von 4 Mark an.
Herrengamaschen
von 7 Mark an.
Kinderstiefel
von 1 Mark an.
Bernhard Ehrlich,
57 Benschstraße 57.

Neue Graupenstr. 13
jetzt
5% Rabatt
GROSSER
**Weihnachts-
Ausverkauf**
von
Haus- und
Küchengeräthen,
Eisen- und
Kurzwaren.
Ohne
!! Concurrenz !!
Größte Auswahl. Beste Bedienung.
Billigste Preise.
Emil Cohn
1719
Neue Graupen-Strasse 13.

Deutscher Metallarb.-Verband

Section der Schlosser, Maschinenbauer etc.
Sonnabend, den 2. December, Abends 8 Uhr.

Mitglieder-Versammlung

im Vereinslokal Neumarkt No. 8 („Drei Tauben“).
Tages-Ordnung:
1. Vortrag über Trusts und Kartelle. 1724
2. Verschiedenes.
Referent wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Bereitsbeiträge werden entgegengenommen. Die resignierenden Mitglieder
werden ersucht, ihren Pflichten nachzukommen.
Der Vorstand.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Mitglieder-Versammlung

Montag, den 4. December, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal „drei Tauben“ — Tagesordnung: 1. Vortrag über: Landagitation. 2. Ergänzungs-
wahl. 3. Verschiedenes. Der Vorstand.

Achtung!

Partei-Versammlung

für den Wahlkreis Breslau (Land) Neumarkt.
Sonntag, den 3. December 1893, Vormittags 11 Uhr
im Lokal des Herrn Galle, Anderssonstraße Nr. 4, Breslau.
Tages-Ordnung: 1) Jahresbericht des Vertrauensmannes. 2) Wahl
eines Vertrauensmannes für denselben Wahlkreis. 3) Anträge und Ver-
schiedenes. Der Vertrauensmann.

Leben und leben lassen

ist der Wahlspruch jedes rechtschaffenen Mannes, doch wird erfahres in den meisten
Fällen mehr beherzigt als legeres, namentlich sind es die
Arbeiter und Kleinhandwerker,
welche bei den jetzigen schlechten Zeiten in sehr gedrückten Verhältnissen leben
und für ihren wenigen Verdienst schwer und mühsam arbeiten müssen. Gerade
deshalb müßte ein jeder Arbeiter, den das wenig beneidenswerthe Loos betrifft
arm zu sein

bei dem Einkauf von Herren- und Knaben-Garderoben

recht vorsichtig sein und sich nicht durch Preisangaben oder sonstige Anlockungs-
mittel irritiren lassen, da damit nur eine Täuschung des Publikum's beabsichtigt
wird, denn selbst der Fachmann kann Kleidungsstücke, ohne dieselben in Augen-
schein genommen, nach den angezeigten Preisen nicht beurtheilen. Darum rathe
ich Jedermann, der für sein schwer erworbenes Geld ein gutes, reelles Stück
waare und dabei billig kaufen will, sich in mein
anerkannt streng reelles Geschäft

zu bemühen.
Als schlagender Beweis meiner unerschütterlichen Reallität und großen Leistungs-
fähigkeit dient schon allein der kolossale große Kundencreis, welchen ich mir er-
freulicher Weise schon während der kurzen Zeit meines Bestehens erworben habe.
Der Verkauf findet bei mir zu
enorm billigen aber streng festen Preisen

statt. Jedes nichtpassende oder nichtgefällende Stück wird ohne jede Zusatzung
bereitwillig umgetauscht und kann auch dabei in meinem Geschäft eine U.ber-
vorthellung niemals stattfinden, da
jedes Stück deutlich in Zahlen den festen Verkaufspreis trägt.
Sämmtliche Garderoben werden im eigenen Atelier unter Aufsicht eines erfahrenen
Zuschneiders von bewährtesten Arbeitskräften von erproben, nur ganz reellen
Stoffen mit B.wendung bester Zuthaten auf das Grac:este gefertigt. Sollte sich
unvorhergesehener Weise ein Stück schlecht tragen, selbst darin komme ich dem
armen Manne entgegen und tausche dasselbe um oder gebe auch auf Verlangen
das Geld retour. Also

Arbeiter, öffnet die Augen
und überlegt es euch erst reiflich, wo ihr eure Einkäufe besorgt, damit ihr eure
sauer verdienten Groschen nicht auf selbstverschuldennde Weise durch Unüberlegtheit
hinwegwerft.

S. Hurtig, Breslau

1. Etage, Ohlauerstrasse 84, 1. Etage,
Eingang Ecke Schuhbrücke, vis-à-vis der Färberei W. Spindler.

Gustav Reibstirn

Uhrmacher
57, Friedrich-Wilhelmstraße 57
empfiehlt sein Lager gut gehender
**Regulatoren, Taschenuhren,
Becker- u Wanduhren,
Uhrketten, Gold-,
Silber- u. Gravatgeschmuck re.**
als passende Weihnachtsgeschenke.
Reparaturen an Uhren, Gold- und
Silbersachen schnell und billig unter
Garantie. 1828

Julius Philipp's

Barbier-, Friseur- und Haar-
schneider-Cabinet empfiehlt sich
einer geneigen Beachtung. 1701
Friedrich-Wilhelmstr. 52.
Filiale: Postenstr. 5.
Wabrer Jakob u. Volkswacht liegt aus

Zur billigen Stube.

Klosterstr. 85a, I. Et.
in der Feldstraße Eingang durch den
Bäder-Laden.
Neu eingetroffen:
Vigogne u. Winterstrawpflawls
in allen Farben, Länge 10 u. 15 Pf.
lange Weife 20 Pf., prima 25 Pf.
Warme Kinder-, Frauen-, Herren-
und Normal-Bemden, auch
Ericotagen recht billig, Inter-
brinkleider, Wäsche, Bettzeug u.
und sämmtliche hierzu passende
waren.
Durch Grsp. rnik von Laden-
wirthe begünstigt mich mit dem
kleinsten Nutzen bei streng reeller
Bedienung. 1676

Robert Cohn
Kloster-Strasse Nr. 85a, I. Etage
an der Feldstraße
Eingang durch den Bäder-Laden.

Das größte Lager am hiesigen Plage

von
Normalhemden für Herren und Damen,
 1,00, 1,25, 1,50, 2,00, 3,00 Mark.
Unterbeinkleider für Herren, Damen und Kinder
 von 50 Pf. bis 3 Mark,
Gestrickte Westen für Herren und Knaben
 von 1,50 bis 6 Mark,
Handschuhe für Damen, Herren und Kinder,
 Kriest, Strick, Glacé und Krimmer, vom billigsten bis bestem Genre,
Tücher, seidene und halbsidene, für Damen, Herren und Kinder. Große Gelegenheitskäufe.

Süddeutsche Gummiwaren.



Schuhmacherfirma - Schuhe.

Blücherplatz 4, neben der Mohren-Apotheke.

Gratis! In größter Auswahl empfehle zu sehr billigen Preisen. **Gratis!**
 Bijouterie, Korb- und Lederwaren, Reise-, Hand- u. Schultaschen in nur guter Waare, Regen- u. Sonnenschirme, Stöcke, Puppen u. alle Arten Spielwaren
 in billigen als auch in besseren Qualitäten en gros und en détail.

Jeder Käufer erhält bei Einkauf von 1 Mark an einen Carton mit 3 Stück Toilette-Seifen gratis.
A. Benjamin, Klosterstr. 1 d.

Cravatten.
 Höchster Eingang von Neuheiten, bekannt größtes Lager und Spottbillig.
 Vortheilhafte und billigste Bezugsquelle für **Weihnachtsgeschenke** nur bei
Lucas Nachf. Fraenkel,
 54 Schmiedebrücke 54, Neubau. — Neubau.

N. B. Auf Firma bitte genau zu achten, da mein Geschäft sich nur in meinem eigenen, neu erbauten Grundstück **Nr. 54** befindet. 1702

Brot! größer als im Consum, rein Roggenkern, 5 Pfd. für 45 Pf. **Brot!** weiß
 Hansbrot, vorzüglich im Geschmack, 5 1/2 Pfd. für 45 Pf. liefert die Bäckerei 1283
13, Delsnerstraße 13
A. Garbotz.

Spottbillig!
 Wie dagewesen! 1616
 Herren-Paletot-Stoffe neuester Mode. Ring 53, I. Etage. Stockgasse-Ecke, grüne Thür.

Gute Arbeiterhemden von 90 Pfa an bei Salo Freund, Breitestraße 4/5. 1527

Chocoladen, Cacaos 1492
 and alle Zuckerwaren, vorzüglich und billig, empfiehlt
E. Hensel,
 Neue Junferstraße 16.



Frauen-Vahlrecht!
 Nun ist der Damm gebrochen, Denn Gladstone hat gesprochen: Die Frau hat meistens Recht! Drum im Gemeinderathe Soll künftig mitberathen Das weibliche Geschlecht. — So wird der arme Mann Verdrängt wohl Schritt um Schritt, Will er 'nen Anzug dann, Muß er die Frau erst bitten, Damit sie anadig sucht was aus dem „Goldnen - Vierundsechzig - Haus“.

Pelerinen - Mäntel
 für Herren u. Knaben, Winter-Paletots jeder Größe v. 10 Mt. an, Ia. wie nach Maß gefertigt, von 18 Mark an, Schwaboff's mit Pelerine, Herren-Anzüge von 10 Mt. an, eine Anzüge von 14 Mt. an, Braut-Anzüge in Tuch und Kammgarn von 25 Mt. an, sehr gute von 32 Mt. an, Herren-Jaquets von 5 Mt. an, Schlaf-robe von 8 Mt. an, Herren-Buxkin-Hosen von 3 Mt. an, gute Hosen von 5 Mt. an, Hosen und Westen von 6 Mt. an, modernste von 8 Mt. an, Knaben-Paletots von 3 Mt. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mt. an, Kellner-Tracht.

Goldene 74
 nur in Breslau 1738
 I. Et., Ohlauersir. 74, I. Et.



Billiger als Überall!

Ueberzieher (warm gefuttert) schon v. 9 Mt. an.
 Anzüge (Rock, Hose und Weste) „ „ 10 „ „
 Beinkleider „ „ 2 „ „
 Knaben-Anzüge „ „ 2 „ „
 Winter-Knaben-Paletots „ „ 1,50 Pf. „

Soweit der Vorrath reicht!
Größtes Herren- und Knaben-Garderoben-Magazin

Eduard Freund,
57, BRESLAU, 57,
 Neuschestrasse
 Ecke Hinterhaus er.
2. Geschäft: Moltkestraße 1,
 Ecke Matthiasstraße.

P. Galle's Restaurant
 Undersohnstraße 4. 1708
 Jeden Sonntag: Familienabend mit musikalisch-humoristischen Vorträgen, jeden Sonnabend: Cisebeiz, wozu ergebenst einladet P. G.

Die Schuhfabrik von Max Treitel jr., Neuschest. 46,
 liefert ihre eigene als auch Wiener, wirklich solid und modern gearbeiteten Schuhwaren zu außergewöhnlichen billigen Preisen, so z. B. Herren-Rohleder-Halb-Hiesel, doppelte Sohlen, 10 Mt., Männer-(wasserdichte) Krapp-Hiesel, eleganter Stiefel, 15 Mt., Herren - Gamaschen, Wiener Fabrikat, Rohleder, doppelsohlig auf Rand, gelb genäht, Spitze, Kappe, 6.50 bis 7.50 Mt., Herren - Gamaschen, eigenes Fabrikat, in allen Lederarten und Jagons, von 8.— bis 10.50-Mt., Damen - Gamaschen, in allen Lederarten, reizende Jagons, mit hohen und niedrigen Absätzen, von 5.— bis 9.— Mt., Knabenstulpen-Hiesel, mit und ohne Falten, von 4.50 bis 6.— Mt., Filz- u. Leder-Haus-schuhe für Männer, Frauen u. Kinder, 1637 von 50 Pf. pro Paar an.
 Schuhmacher und Händler erhalten Rabatt.
 Wer wirklich recht bedient sein will, mache einen Versuch.

Allerneuestes!
Für Arbeiter!
 In Herren- u. Knaben-Garderoben ist und bleibt unstreitig die Handlung **Neumarkt 45, G. Knauernase.**
 Elegante Winter-Ueberzieher warm und fein im Oberstoff, billiger wie anderswo. 1445
 Herren-Winter-Joppen, Joden u. Willas billiger und besser wie anderswo.
 Herren-Winter-Anzüge schon v. 12 Mt. an.
 Jünglings-Anzüge spottbillig.
 Knaben - Paletots u. Anzug schon v. 2 Mt. an.

